Das
Pettschaft.

Ein
Originalschauspiel
in
fünf Aufzügen.

Von
F. W. Ziegler.

[Augsburg]

1804.

Personen.

Baron von Riedbittel, Statthalter.
Liebig, sein Sekretär.
Herr Todmann.
Isabella, seine Frau.
Alexander, sein Sohn.
Julie, seine Tochter.
Baron Kreisberg, Bruder der Isabella.
Richard, ein Mahler, Todmanns Ziehsohn.
Fritz, ein Knabe.
Ein Wachtmeister.
Ein Bedienter.
Dragoner

Erster Akt.

Erste Scene.

Baron Kreisberg. Isabella.

Isabella.

Mon frere! Wo ist mein Mann?

Kreisb. Bey unsrem Nachbar, dem langen Sattler.

Isab. Will er sterben?

Kreisb. Er will nicht, er muß. Dein Mann kömmt gewiß nicht eher zurück, bis er ihm die Augen zugedrückt hat.

Isab. Verwünschte Passion!

Kreisb. Warum verwünscht?

Isab. Weil sie nicht vernünftig, nicht einmahl nobel ist. Wo hat man je gehört, daß Leute unsers gleichen sich um Kranke und Sterbende bekümmern!

Kreisb. Doch; man schickt alle Tage den Bedienten mit der Frage zu dem Kranken, wie er

sich befindet? — aber um die Antwort bekümmert man sich selten.

Isab. Aber mein Mann bleibt gleich so lange da, bis die Seele aus dem Kranken fährt.

Kreisb. Er steht höflich an der Thür, und giebt ihr das Geleite. Jeder hat sein Steckenpferd, sein Spielwerk. Der eine sammelt Insekten, der andere Steine; ein dritter richtet Vögel nach der Orgel ab, und lehrt die Waldbewohner Mozarts Melodien. Es giebt sogar Leute, die weiße Mäuse an Kindesstatt auf — und annehmen. Die Natur will, daß Kinder spielen sollen.

Isab. Aber sie will nicht, daß Männer Kinder seyn sollen.

Kreisb. Auch der ernsthafteste Mann spielt zu Zeiten. Wir können es nicht vergessen, daß wir einst als Kinder glücklich waren. Dein Mann spielt sehr ernsthaft — mit Sterbenden.

Isab. Sein Spiel hat Folgen, es martert ihn.

Kreisb. Ja, das ist wahr! Er stirbt des Jahrs 365 Mahl. Seine Liebe zum Tode ist Furcht vor ihm.

Isab. Seit den drey Jahren, daß er einen Doktor aufgenommen, und aus dem schönen Kühstall ein schlechtes Spital gemacht hat, kenne ich ihn gar nicht mehr. Ich habe ihn eigentlich nie gekannt, und weiß bis diese Stunde noch nichts von ihm, als daß er ein reicher Mann ist.

Kreisb. Nichts mehr? Ey! ey! Ich weiß auch, daß er ein ehrlicher gutherziger Mann ist.

Isab. Ja das weiß ich auch; aber ich will und muß jetzt wissen, was mein Mann ist?

Kreisb. Nun, dein Mann.

Isab. Seine Geburt, sein Stand, sein Vaterland liegt mir jetzt um meiner Kinder Willen am Herzen. Wir mon frere sind von guter Herkunft.

Kreisb. Die gute Herkunft ohne gutes Gold kommt mir vor, wie eine wohlbesetzte Tafel für einen, der sich den Magen verdorben hat: er will und kann nicht. Der Druck — der Stolz kömmt von Reichthum, nicht von Ahnen.

Isab. Sieh mon frere! es liegt mir jetzt alles und alles daran, meines Mannes Namen, und Geburt gewiß zu wissen; denn der Name Todmann ist gewiß ein angenommener Name.

Kreisb. Es ist so ein Name ad libitum. Es steckt sein Freund, der Tod darinnen.

Isab. Er ist von Adel, das laß ich mir nicht nehmen, denn zu Zeiten hat er einen vornehmen Ton; er ist nicht gegen Schild und Wappen — hält ein Pettschaft in Ehren, und hat Respect gegen das Prädikat von. Ich gab darum meinem Sohn den Namen Alexander. Er hat auch ein nobles Amt.

Kreisb. Ja er ist Dragoner und spaltet Menschenköpfe.

Isab. Aber für meine Tochter bin ich besorgt. Ein Edelmann will sie heirathen, der Vetter des Statthalters — der junge Baron Steinbach. Er liebt sie.

Kreisb. Weil sie Geld hat!

Isab. Nein, er sah sie vor 8 Jahren in Berlin, er hat wirklich viel Attachement für sie.

Kreisb. Der Arme hat immer viel Attachement zu den Reichen.

Isab. Seine Tante, die Präsidentinn wäre d'accord — aber sie stößt sich an meines Mannes Geburt; und ich wette, er darf nur das Maul aufmachen, so ist er ein Edelmann. Sieh mon frere! Wenn du einmahl meinem Mann als Glied der Familie, als Frauen Bruder, als Oheim der Kinder, und vor allem mit dem gehörigen Nachdruck als Edelmann auf den Leib giengst —

Kreisb. Wer? Ich? Dein Mann ist ein Ehrenmann, mein Wohlthäter, und seinem Wohlthäter geht kein Edelmann auf den Leib, wenn er ein Edelmann bleiben will. Wir haben ihm viel zu verdanken. Denk an Vater und Mutter, an unsre Geschwister, an mich. Was wärest du, wenn er dich nicht geheirathet hätte? Ein alter hochadellicher Akazienbaum, der allein an der offenen Heerstrasse des Lebens stünde. Wer wäre ich? Wovon lebte ich? Ich müßte einem Bären das Fell über die Ohren ziehen, und mir einen Frack daraus machen, wenn du

nicht seine Frau und meine Schwester wärest. Er hat mich mitgeheirathet, so wie unsren alten Familien Mopsel. Ich bin als der Sohn eines reichen Mannes erzogen, das heißt: man ließ mich nichts lernen.

Isab. Nun nun mon frere! Du übertreibst. Nichts gelernt! Du hast ja einmahl französisch gesprochen?

Kreisb. Ja! mon, bon, boeuf, Neuf.

Isab. Du kannst doch lesen und schreiben?

Kreisb. Das Papier, was ich jetzt beschreibe, sieht aus wie ein beschneeter Bauernhof, auf dem die Hühner herumgelaufen sind; und mit V. F., und vor, und für, und mir und mich, und wann und wenn bin ich in beständigem Krieg, und an dem Superlativus stoße ich mir noch einmahl das Gehirn ein. Für meine Kenntnisse giebt mir keiner ein Mittagsbrod. — Sechs und vierzig Jahre bin ich alt, und auf Weihnachten sind's neun und zwanzig Jahre, daß ich die schöne Genovefa sammt dem Prinzen Schmerzenreich in den Ofen warf, weil sie mir soviel Thränen kosteten. Seit der Zeit blättere ich in dem großen Buche, was der Autor aller Autoren vor uns aufschlug, und darinn fand ich, daß dein Mann ein Seelenguter Mensch, des Himmels Armen-Vater, sein wohlbestellter Krankenwärter, sein Charge d'Affaire hier auf Erden ist, und so einem Mann gehe ich nicht auf den Leib. Laß ihn seinen Weg im Frieden ziehen!

Isab. Das kann nicht seyn! Der Bursche, den er mir vor 19 Jahren in's Haus brachte, und so als Kind unterlegte, wie der Henne Aenten Eyer, ist ein undankbarer Monsieur.

Kreisb. Sind die jungen Aentchen undankbar, wenn sie auf dem Teiche schwimmen, und auf das Geschrey der Mutter Henne nicht hören, die nicht schwimmen kann? Fordere nur keine Dankbarkeit für deine Pflicht.

Isab. Aber Undankbarkeit thut weh.

Kreisb. Dem Eigennützigen; den Edlen kränkt sie nur, aber nicht um seinetwillen.

Isab. Der Bursche mußte wie Alexander auf die Universität: und als er Lust bekam ein Mahler zu werden, sandte ihn mein Mann nach Berlin. Ich ließ es zu; denn der Adel muß Künstler protegiren: aber das muß mit Oekonomie geschehen, viel Aufsehen machen, und wenig kosten; bey dem Richard war das gerade umgekehrt, und nach 8 Jahren kommt der Bursche daher, und bringt statt eines Kunstwerks, ein Kind mit, was kein Kunstwerk ist, und was er will angenommen haben; und ich wette darauf, es ist sein Kind.

Kreisb. Er läßt sich ja auch Vater nennen?

Isab. Aber er will es nicht seyn, und schickt sich das, daß so ein Bursche, der von meines Mannes Gnade lebt, ein Kind hat? Hätte er Ehre im Leibe, er hätte es vor der Welt versteckt.

Kreisb. Dann hätte er kein Herz im Leibe! Fallen kann ein jeder; der zwey Beine hat; er kann sich seines Fallens schämen, aber wehe dem, der das beym Fall Verlohrne verächtlich liegen läßt.

Isab. Genug; der Mensch muß aus dem Hause.

Kreisb. Warum?

Isab. Er befördert mit seinem Mahlen und Wachspoußiren der Verstorbenen meines Mannes Schwachheit; und was noch ärger und unverzeihlich ist, er liebt meine Tochter.

Kreisb. Dieß ist das Verzeihlichste. Liebt sie ihn auch?

Isab. Seit gestern fürchte ich es. Aber es ist ihre erste Liebe; sie wird ihn bald vergessen, wenn sie ihn nicht mehr sieht.

Kreisb. Das glaube ich nicht.

Isab. Du mußt dem Monsieur das verliebt seyn, verbieten, ernstlich verbieten.

Kreisb. Ich werde ihm sagen: Guter Freund! Du sollst nicht Mensch seyn; nicht lieben, was liebenswürdig ist. Julie hat Vater und Mutter, du nicht; sie ist reich, du bist ein armer Teufel, darum weine Jüngling! nimm deinen Stab, und zieh von dannen; deine Heimath ist nicht von hier.

Isab. Nicht so mon frere! Du mußt ihn recht en bagatelle, wie einen gemeinen Kerl, recht verächtlich behandeln.

Kreisb. Das kann ich nicht: denn der gemeine Kerl ist auch nach Gottes Ebenbild erschaffen, und das ehre ich, so lang' es innere Boßheit nicht entstellt.

Isab. Mon frere, Sie entstellt eine grosse Narrheit.

Zwente Scene.

Fritz. Vorige.

Fritz. Liebe gnädige Frau, da schenke ich dir einen Vogel.

Isab. Ich wollte, du wärest mit deinem Vogel und deinem Vater wieder da, wo du hergekommen bist. (ab.)

Fritz. (erschrickt.)

Kreisb. Wird schwerlich seyn können. Komm her Fritz! Wo hast du den Vogel her?

Fritz. Auf dem Hofe habe ich ihn gefunden.

Kreisb. Ein junger Sperling.

Fritz. Er kann nicht fliegen, wollte doch — da fiel er herab.

Kreisb. Ein Bild der Jugend, die ihren Kräften zu viel traut.

Fritz. Die Alten schreyen!

Kreisb. Was willst du nun mit ihm machen?

Fritz. Wenn er groß und fett ist, braten und essen.

Kreisb. Daß doch die Menschen alles fressen.

Fritz. Es schmeckt gut.

Kreisb. Essen kannst du junges Raubthier, jetzt lerne Mensch seyn, und fühlen!

Fritz. Was soll ich fühlen?

Kreisb. Leiden.

Fritz. Wer leidet?

Kreisb. (führt ihn zum Fenster.) Die Aeltern dieses Thiers. Sieh! der, der dort auf der Mauer so unruhig hin und her fliegt, ist der Vater, und die dort so ängstlich schreit und jammert, ist seine Mutter. Sieh, wie mächtig Mutterliebe in allen Wesen wirkt; sie, die furchtsamste nähert sich muthig wie eine Löwinn dem Menschen. Sie scheut keine Gefahr, sie sucht ihr Kind, das du fett machen, braten, und essen willst.

Fritz. (halt den Vogel zum Fenster hinaus.) Da ist es! Ich will dein Kind nicht essen; ich gebe dir es wieder. Warte, ich bringe dir (läuft ab) dein Kind.

Kreisb. So kamen wir aus Gottes Hand; das ist Natur, an der noch keine Scheere war! Wenn wir so blieben, wie Er uns schuf, dann wäre die Welt ein Paradies.

Dritte Scene.

Todmann. Kreisberg.

Todm. (er hat ein Buch und eine Medizinflasche in der Hand, spricht zurück.) Richard soll gleich den

Entseelten abformen — Tischler! sieben Schuh muß der Sarg lang seyn.

Kreisb. Nun Bruder, hast du ihn expedirt?

Todm. Vor einer halben Stunde wurde er zum neuen Leben gebohren. Richard muß ihn abformen. Wirst besondere Züge finden: Vaterzüge. Mit dem einen Aug blickt er noch auf seine Kinder. Nun wollte ich es mahlen, wie ein Vater stirbt; es ist nur ein Augenblick, ein Zug; aber diesen zu observiren, kostet es Mühe. Wenn Richard gleich geht, so bekomme ich einen schönen Kopf in meine Sammlung, und ein Vater von 9 Kindern fehlt mir noch; denn der, den ich habe, der hatte nur 3 Kinder.

Kreisb. Drey oder neun! Väter bleibt Vater, und bey dem Sterben, ist das Sterben die Hauptsache.

Todm. Nebensache Bruder. Ich habe den Tod auswendig gelernt; ich, und er, sind alte Bekannte. Bey mir ist für ihn stäts gedeckt und aufgebettet; er ist mir immer willkommen. Aber die Thränen, das Angstgeschrey derer, die nicht mitreisen, das packt mich. Ich gab der Wittwe und den Kindern, ich gab viel, aber Geld trocknet nicht die Thränen der Wittwen und Waisen. Hätte ihn die gute Frau gleich in mein Spital bringen lassen, so hätte sie auch viel erspart; denn, wie du weißt, stirbt bey mir jeder gratis.

Kreisb. Eine Gefälligkeit, die ich mir noch eine Zeit lang verbitte.

Todm. Ich auch recht lange. Wenn es aber dazu kommt, (schwer) und ich es doch erleben sollte — du bist ein Naturmensch. Ich bin begierig — einen Naturmenschen hab ich noch nicht sterben sehen.

Kreisb. Einer stirbt, wie der andere.

Todm. Mit Nichten! Lebt einer wie der andere? Der Tod ist die wahre Lebenskapelle; er scheidet das Wahre von dem Falschen. Ich habe niedrige, verachtete Leute sterben sehen, aber sie starben groß — meine Frau würde sagen nobel. Sie starben rein und verklärt; sie sahen fest und ruhig da oben hinauf; sie starben gestickt, bordirt. Ich sah wieder Reiche, Geehrte sterben — aber nicht so viel Zuversicht, alles Grauen, Heulen und Zähnklappern, nicht einen ruhigen Blick hinauf. Auch das Gewerbe hat in der letzten Stunde viel Einfluß; ein Hussar stirbt anders als ein Hofpoet. Auch auf die Todesart muß man sehen: wer vom Thurm fällt, stirbt nicht.

Kreisb. Er fällt so zu sagen, aus der Welt.

Todm. Ich habe schon mehrere Christen, auch schon einen Muselmann sterben sehen, und den Unterschied beobachtet. — Ich bin doch begierig auf einen Juden.

Kreisb. Der stirbt hebräisch, du verstehst ihn nicht.

Todm. Ich weiß nicht, noch hat mir kein Jude die Ehre erzeugt bey mir zu sterben.

Kreisb. Nun voriges Jahr?

Todm. Dieser Abraham war kein solcher Jude, als ich meine, er schlief selig ein; ich sah nicht mehr als 6 Przto auf seinem Gesichte, und ich sah Christen mit sechszig ruhig sterben.

Kreisb. Die hoften sich da oben mit dem Stillschweigen des Gesetzes zu entschuldigen.

Todm. Nicht einen Juden durch Bart und Namen, sondern einen solchen möchte ich sterben sehen, der fromm thut, und das erwucherte Gold in Fäßern häuft; der von seines Nächsten Schweiß, und Blut praßt und schwelgt, der mit Vieren über die Christen fährt und Jehova ruft, einen solchen möchte ich sterben sehen.

Kreisb. Alles eines! Sterben ist sterben, und das Leben ist das Beßte, was der Mensch hat.

Todm. (melancholisch.) Was ist das Leben? Was ist der Mensch? Ein Kreisel, der sich rastlos drehet, weil ihn das Schicksal durch Leidenschaften peitscht. Nie zufrieden mit dem, was man ist und hat, ringen und kämpfen wir aufs Neue. Ist ein Ziel erreicht, setzen wir uns ein anderes, weil Ruhe und Zufriedenheit nicht in dem Menschen wohnt.

Kreisb. Wohl wahr! Wer Amtsrath ist, will Chef werden.

Todm. Oft büßen wir Jahre lang dafür, daß wir jung und feurig waren, und e i n e rasche Handlung schleudert unser Lebensschif auf

das Eyland ewiger Leiden. Noch fand ich keinen ganz glücklichen und zufriedenen Menschen.

Kreisb. Wahr! Aber sind wir denn noch Menschen? Bekümmern wir uns um unsere Mutter, die Natur, und lassen wir eines ihrer Werke ungeschoren? Was lange Ohren hat, dem machen wir kurze. Man nimmt dem Pferde die Waffen gegen die Fliegen, es muß also zu seiner Qual ein Engländer seyn. Blumen, Pflanzen, Bäume, Hunde, Pferde, Menschen und Mäuse, alles wird verstümmelt. Ueberall Hofmeistern wir den Schöpfer, und geben der Natur Nasenstieber. Soll sie uns für diesen Eigendünkel nicht strafen? Die Natur braucht keinen Amtsrath, keine Infanterie und Kavallerie; sie weiß nichts von Titeln und Trick Track. Die Welt ohne Titel, ohne Schuh und Strümpfe wäre ein Paradies.

Todm. So ist sie ein Exilium ein wahres Syberien; wir fangen für andere Zobel, und gehen selber nackend. Wir leben für andere.

Kreisb. Daran ist das Gespenst, die Ehre, schuld. Wir leben und sterben für die Ehre; und wenn es darauf ankommt, so zernichten wir auch, um uns Ansehen und Ehre zu erhalten.

Todm. (schwer und gedrückt.) Wahr! — Ach die erste Stunde unsers Lebens ist der Anfang unserer Leiden; die letzte, die Stunde der Erlösung, wer sollte sie nicht wünschen?

Kreisb. Deine Liebe zum Tode ist Krankheit; der Trieb zum Leben wächst sonst mit den Jahren, denn alte Leute pflanzen gerne, bauen sich noch bequeme Wohnhäuser, sind starke Politiker und gute Patrioten, denn sie wünschen —

Todm. Ich wünsche mir den Stein der Weisen, den Leichenstein.

Kreisb. Er drückt.

Todm. Nicht so schwer als Reue.

Kreisb. Was bereuest du?

Todm. In der letzten Stunde?

Kreisb. Diese kann die letzte seyn. Es schlummert was in dir — Oefne dein Herz — Zwey Töne hat die Natur, den Ton des Schmerzens und der Freude; ich kenne beyde; drückt dich ein Verbrechen?

Todm. (nickt mit dem Kopfe.)

Kreisb. Du bist so nachsichtig gegen Richard und sein Kind, hast du in früher Jugend etwa geliebt und —

Todm. (schüttelt den Kopf.)

Kreisb. Etwas erschaffen?

Todm. (wirft sich an seine Brust.) Ich bin! — Punktum!

Kreisb. Ein gräsliches Punktum!

Todm. Nichts davon!

Kreisb. Von etwas anderm; Deine Tochter ist verliebt.

Todm. Sag das meiner Frau.

Kreisb. Da kommt sie just.

Vierte Scene.

Vorige. Isabella.

Isab. Bist du wieder da?

Todm. Wie du siehst.

Isab. Mit vollen Taschen bist du ausgegangen, und gewiß mit leeren zurückgekommen.

Todm. Wird wohl so seyn.

Isab. Wird dein Vermögen dadurch nicht kleiner; denn ich weiß ja nichts?

Todm. Was ich weggebe, kannst du leicht entbehren. Willst du wissen, wie reich ihr seyd?

Isab. Nein; ich verlasse mich in diesem Punkte auf dich.

Todm. Ich danke dir.

Isab. Aber in andern Punkten nicht; und ich bitte dich lieber Mann, höre einmal auf zu sterben. Du lebst nicht mehr für dein Haus, aber du stirbst für die ganze Welt. Sey Spitalmeister, Krankenwärter, Todtengräber; aber sey auch Vater.

Todm. Bin ich es etwa nicht? Haben wir nicht Kinder? Oder hast du sie allein? Habe ich nicht für ihre Erziehung gesorgt?

Isab. Ja das hast du. Aber jetzt muß man daran denken, der Julie einen Mann zu geben.

Todm. Wenn sie nicht daran denkt, wir haben Zeit. Man muß sie nicht daran erinnern.

Isab. Sie erinnert sich selbst, und es ist die höchste Zeit. (Vertraulich.) Ich habe einen Mann für sie im Kopfe.

Todm. Sie muß ihn auch im Herzen haben; denn die Kopf=Ehen schaden der Moralität mehr als die Herzens=Ehen.

Isab. Das wird sich finden, nur müssen erst andere Sachen abgethan werden, an die es sich stößt. Lieber Mann! Zwey und dreyßig Jahre steckst du mit deiner Geburt und Vaterlande hinter der spanischen Wand. Komm nun herfür um unserer Kinder Willen! — nicht wahr, du bist von hoher Geburt?

Todm. (mit erzwungenem Lächeln.) Ja mein Vater wurde hochgebohren — auf einer Burg —

Isab. (freudig.) Auf einem Ritterschloß?

Todm. War er Verwalter.

Isab. Du gehst grausam mit mir um. Es ist ja nicht um meinetwillen, daß ich frage: aber um deinetwillen blieb ich aus der großen Welt. Ich liebte dich ohne zu fragen, bist du mehr als reich, und ich zog meine Hand nicht zurück, als du keinen Geburtsschein hattest, um den du so verlegen warst. Wie viel beissende Reden habe ich deßwegen ertragen, wie viele Kränkungen dulden müssen! o du weißt nicht, wie viele Thränen mir der Geburtsschein gekostet hat!

Todm. Dafür danke ich dir.

Isab. Ich bin bestimmt durch meine Geburt in der grossen Welt unter Damen zu leben:

aber dir zu Liebe füttere ich hier auf dem Dorfe die Gänse.

Todm. Ist auch ein gutes Werk, und sie laufen dir dafür recht dankbar nach.

Isab. Ich bin nur noch nobel von Innen, von Außen nicht; aber ich möchte es wieder werden.

Todm. Gott bewahre!

Isab. Durch mein Kind. Ihr Glück ist gemacht; denn ich weiß es, du bist ein Edelmann incognito.

Todm. (heftig.) Nein! Mein Vater war Verwalter.

Isab. (heftig.) Rede! Unmensch! Wo ist dein Vaterland?

Todm. (kalt und gut.) Bey Sonnenuntergang.

Isab. Nein, es ist zu viel!

Todm. Geduld liebe Isabella!

Isab. Nein, ich habe keine mehr. Es betrifft das Glück meines Kindes. Ich bin Mutter, und habe ein Recht zu reden.

Todm. Ein großes Recht. Rede! Die Mutter höre ich gerne reden; aber die Baronin nicht.

Isab. Die Präsidentin in Halle, meine Jugendfreundin hat eine Idee; sie will ihres Bruders Neven, und meine Julie zusammenbringen. Ihr Bruder ist von guter Familie; er ist Statt-

halter, und seit vierzehn Tagen bey ihr in Halle.

Todm. Wie heißt er?

Isab. Riedbittel.

Todm. (betroffen.) Riedbittel!

Isab. Wenn der Statthalter also auch einwilligt, und du ein Edelmann bist, so —

Todm. Schweig! Ich bin kein Edelmann, und des Statthalters Neven wird nie mein Sohn.

Isab. Warum nicht?

Todm. Ich bin nicht von hoher Geburt, und du wirst mich rasend machen, wenn du Ahnen bey mir suchst (Läuft ab.) Thörin!

Isab. Nein, das ist zu viel! Meinetwegen sey er von hoher Geburt, oder gar nicht gebohren; aber die Behandlung verdiene ich nicht.

Kreisb. Schwester sey vernünftig!

Isab. Von nun an will ich mich auf die Hinterfüße setzen —

Kreisb. Weiber haben ja keine Hinterfüße.

Isab. Was im Guten nicht geht, soll mit Gewalt gehen.

Kreisb. Ein gewaltiges Weib kommt mir vor, wie ein an Händen und Füßen kontrakter Riese, er kann nur drohen.

Isab. Er ist doch von Stande, ich weiß es gewiß; aber sein Adel soll an den Tag kommen, oder ich will nicht leben. Wider seinen

Willen werde ich die Beweise erhalten; dann werde ich es zum Trotz auf dem Markte austrommeln lassen, daß er ein Kavalier ist.

Kreisb. Halt und stehe still! Ist dein Mann wirklich adelicher Geburt, und will es nicht seyn, so hat er dazu gewiß seine Gründe: Ehre, Leib und Lebensgründe. Reiß den Vorhang nicht auf! Wer weiß, welch gräßliches Geripppe dahinter steckt. Keine Ahnung, keine Vermuthung, keinen Traum der Welt mitgetheilt. Behalte seinen Adel für dich, stelle ihn auf den Altar deiner Eitelkeit, hänge Urkunden, Schild und Wappen daran herum, aber lade keine Fremde zu dem tollen Freudenfeste ein. (ab.)

Isab. Was Gründe! Thorheit ist es, daß er seine Geburt verläugnet; Nervenschwäche, wie seine Furcht vor dem Tode. Er ist adelicher Geburt; das Pettschaft, was ich ihm heimlich nahm, ist sein Pettschaft mit neun angebohrnen Helmen. Die Präsidenten wird es schon herausbringen, was der Büffelskopf bedeutet, und was für ein Familien Wappen auf dem Pettschaft ist.

Fünfte Scene.

Vorige. Fritz.

Fritz. Liebe gnädige Frau! Ich wollte dem Sperling sein Kind bringen, da fiel ich die Treppe hinunter, und nun hab ich ein Loch im Kopfe.

Isab. Geschieht dir recht.

Fritz. Du bedaurest mich nicht, so wie Fräulein Julie, die weinte doch.

Isab. Weinte? (Bey Seite.) Warte! Soll ich da denn nichts erfahren können? Komm her lieber Fritz und erzähle mir was.

Fritz. O recht gerne!

Isab. Sag mir, hast du deine Mutter nie gekannt?

Fritz. Ich habe gar keine Mutter gehabt, mich hat der Storch gebracht.

Isab. Weißt du dich denn nicht zu erinnern, wo du warst, ehe Richard dich zu sich nahm?

Fritz. Bey einer alten Frau, die Anna hieß, und die war in Berlin.

Isab. (bey Seite.) Richtig! es ist so ein Unglückskind. Was hast du denn in Berlin gemacht?

Fritz. Gegessen und getrunken.

Isab. Ist denn Richard dein rechter Vater?

Fritz. Er sagt, nein; ich sey der Sohn seines Freundes, aber ich glaub es nicht.

Isab. Warum nicht?

Fritz. Weil ich ihn gar so lieb habe, und er mich auch.

Isab. Du hast recht.

Fritz. Freylich habe ich recht. Ich sehe es gleich, wenn sich die Leute lieben. Du gnädige Frau hast mich und meinen Vater nicht lieb;

aber das Fräulein desto mehr. Wenn wir allein sind, so küßt sie mich und meinen Vater.

Isab. So!

Fritz. Er nennt das Fräulein du, und mein Kind; aber das ist dumm! Wie kann denn Julie meines Vaters Kind seyn?

Isab. So! Sie lieben sich also?

Fritz. Ja, aber vor den Leuten nicht, es muß sich nicht schicken.

Sechste Scene.

Vorige. Julie.

Julie. Guten Morgen, liebe Mutter!

Isab. Guten Morgen Fräulein! Geh Kleiner, und laß dir von der Köchin Kaffee geben.

Fritz. Eine oder zwey Schaalen?

Isab. (ärgerlich.) So viel du willst.

Fritz. Ich will hundert. (Läuft ab.)

Julie (ängstlich.) Fritz! Lauf nicht so, sonst fällst du wieder.

Isab. Was geht das dich an, wenn er sich auch den Hals breche? Wenn du auch seinen Vater liebst, und ihn du nennst, sogar küssest, so —

Julie. Wer sagt das?

Isab. Ich und das Kind.

Julie. Mein Gott! Ein Kind.

Isab. Kinder und Narren reden die Wahrheit. Es ist die höchste Zeit mit dir ernsthaft zu reden. Zuerst muß ich dich erinnern, daß deine Mutter eine gebohrne Freyinn von Kreisberg ist, und dein Vater ist auch ein Edelmann, er darf nur den Mund aufmachen. Also bist du von guter Geburt Fräulein. Ich lasse jeden bey Ehren und Würden. Bürger und Bauren sind mir liebe Leute, aber ich sage nicht zu den Bauren: unterthänige Dienerin, und zu den Edelleuten: Gott helf euch! Also die Nase etwas höher Fräulein! Aus einem Findelkinde kann wohl ein guter Mahler werden; aber kein guter Edelmann, und zu einem Menschen, der von Berlin Kinder mitbringt, sagt kein wohl erzogenes Fräulein du, und so einen Menschen küßt man nicht, wenn man auch Lust dazu hat.

Julie. Mutter! (Kniet nieder.) Gnade! Verzeihung!

Isab. Nun steh nur auf! Daß du ihn geküßt hast, hat nichts zu bedeuten, denn es hat es kein Mensch gesehen, als das unschuldige Berlinerkind. Er kommt mit seiner Leibesfrucht aus dem Hause, und du setze dich in — Positur den jungen Baron Steinbach zu heyrathen.

Julie. Mutter! Ich liebe Richard. Mich von ihm trennen, heißt mir das Leben rauben.

Isab. Schweig Kind, und schäme dich! Daß man einen gemeinen Menschen liebt, ist zu verzeihen, aber man muß ihn auch zur rechten Zeit

vergessen können, wenn man nobel seyn will. Fasse dich! Ich will dich mütterlich von dieser Schwachheit heilen. Man giebt ihm einige hundert Gulden und jagt ihn aus dem Hause.

Julie. Ist er dann aus meinem Herzen?

Isab. Wen man nicht im Hause hat, den behält man auch nicht im Herzen. Er zieht heute noch mit seinem Kinde ab, und ich will für beyde sorgen.

Siebente Scene.

Fritz. Vorige.

Fritz (läuft hinzu.) Die Köchin will mir keinen Kaffee geben.

Isab. Trink Wasser!

Fritz. Sie hat mich gestossen, als ich eine Semmel nehmen wollte.

Isab. Iß Brod, und danke Gott dafür, wenn du es immer hast.

Julie (war im gewaltsamen Kampfe und bricht nun aus.) Nein, das ertrage ich nicht. O! Stimme des Blutes und der Natur, sprich doch zu ihrem Herzen! Geh Kind! Umfasse ihre Knie! Strecke deine Hände an ihr Herz empor! Flehe sie um Mitleid an! Laß ihr den Mutternamen hören, und sie wird dich nicht verstossen.

Isab. Mädchen! Was ergreift dich?

Julie. Mutterpflicht und Mutterliebe, und die ist stärker als Vorurtheil und Ehre. Wehe dem Wesen, das sie verläugnet! Wehe mir, daß ich es that! (Reißet Fritz zu sich.) Aber nichts soll mich wieder von ihm trennen. Komm an mein Herz! Wer dich verbannt, hat mich verstossen. Wer dich verfolgt, verfolgt auch mich. Wer dich haßt, ist auch mein Feind, denn Mutterpflicht löset alle Bande auf. Ich bin seine Mutter, Richard ist sein Vater.

Isab. (schreyend.) Großer Gott!

Julie. Verflucht sey die Rabenmutter, die ihr Kind verläugnet! Sie zu schonen, trug ich diesen Fluch. Gott wird es mir verzeihen; ich legte mein Kind an eines feilen Weibes Busen, verweigerte ihm die Nahrung auf der Welt, an die es unter meinem Herzen sich gewöhnte; ich raubte ihm Mutterpflege und Zärtlichkeit, und trennte mich von ihm. Nun hab ich es wieder! Gott hat mein Gebeth erhöret; ich hab es wieder! Mutter! kannst du das Kind von der Mutter Herzen reißen?

Isab. Nein, das kann keine Mutter, aber ihr Kind verfluchen, das kann sie. Gehe Undankbare! Dein Kind vergelte dir einst, was deine betrogene Mutter jetzt leidet.

Julie. Mutter! (Kniet nieder.) Barmherzigkeit!

Fritz (weint.) Ach Gott!

Julie. Um dieses unschuldigen Kindes Willen verstossen Sie mich nicht!

Isab. Fort! Geh von meinem Fluch begleitet, und sage nie, daß die Baronin Kreisberg deine Mutter ist.

Julie (mit Wehmuth.) Komm Fritz! Mitleid wohnt nicht bey Blutsverwandten, und Barmherzigkeit findet man nur an fremden Thüren. (weinend.) Ich habe keine Mutter mehr, deine soll dir nur der Tod entreißen. (Geht langsam mit Fritz, der weint, gegen die Thüre.)

Isab. Bleib und nimm Geld mit dir!

Julie (drehet sich bittend um.)

Isab. Unglückliche! Wo willst du hin mit deinem Kind?

Julie (wirft sich nieder.) Zu den Füßen meiner Mutter.

Fritz (kniet auch.) Wenn das Fräulein meine Mutter ist, so bist du ja, glaub ich, meine Großmutter, Großmutter! Laß uns hier bleiben, und nimm es ihr nicht übel, daß sie meine Mutter ist, sie kann ja nichts dafür!

Julie. Ach! Nehmen Sie nur Ihren Fluch zurück, er drückt schwer, ich habe ihn verdient.

Isab. (weich.) Ich habe dir ja nicht geflucht. (weinend.) Ich möchte mir das Leben nehmen, daß ein Mahler mein Schwiegersohn ist, aber verfluchen will ich dich nicht.

Julie. Und verzeihen?

Isab. Ach! ja.

Julie (küßt ihr die Hand.)

Fritz. (Auch.)

Isab. Laßt das nur! (Polternd.) Jetzt sag mir, wie bist du zu dem Kind gekommen? Wer weiß darum?

Julie. Die Tante in Berlin.

Isab. Schlechte Tante! Um Welt, Erziehung und gute Sitten zu bekommen, sandte ich dich zu ihr, und sie —

Julie. War meine Wohlthäterin, und rettete meine Ehre. — Wir sind vermählt.

Achte Scene.

Vorige. Alexander.

Alex. Wer da? Alexander! Unterthäniger Diener Euer Gnaden! (Küßt ihr die Hand.)

Isab. Willkommen lieber Alexander!

Alex. Gott grüße Sie liebe Mutter! (Umarmt sie heftig.)

Isab. So recht Alexander! Erst den Wohlstand beobachtet, und dann das Herz reden lassen; denn Herz und Wohlstand taugen nicht zusammen.

Alex. Nun liebe Julie! küße mich! — So! Und nun bitte ich um ein Frühstück.

Isab. Ach Alexander! ich kann dir nichts als Gift und Galle aufsetzen. —

Alex. Ein Becher Chioccolade wäre mir lieber.

Isab. Du bist zur unglücklichen Stunde gekommen. Die Familie ist entehrt durch einen Mahler.

Alex. (zieht den Säbel.) Heraus mit dem Säbel!

Isab. (küßt ihn.) Ach du bist mein Trost und meine Freude! Diese noble Aufwallung und der bloße Säbel entzücken mein leidendes Herz.

Alex. Soll ich dem Mahler den Kopf spalten, oder frühstücken? Das letzte wäre mir das liebste.

Isab. Deine ehrvergessene Schwester ist Richards Frau.

Alex. Pallasch hinein!

Isab. Das ist ihr Unglückskind.

Alex. Der kleine Vetter Schmerzenreich? Grüß dich Gott, lieber kleiner Vetter! — Liebe Mutter! Ich weiß alles, ich war bey der Trauung Zeuge. Verzeihung für den Vater und die Mutter, für die Tante und mich; und nehmen Sie es dem Kleinen nicht übel, daß er auf der Welt ist.

Isab. Heißt du Alexander?

Alex. Gut seyn, liebe Mutter! Oder ich mache Euer Gnaden ein tiefes Kompliment und gehe wieder. Wenn Sie aber meiner Julie verzeihen, so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort als Offizier und zukünftiger Kavalier, daß ich eine Gräfinn heurathe.

Isab. Was sagst du?

Alex. Die junge Gräfin Auberg. Es ist alles richtig.

Isab. Richtig! Du bist mit einer Gräfin richtig? Julie! Mach deinem Bruder ein tiefes Kompliment — Um seinetwillen verzeih ich dir. — Ach Alexander! die junge Gräfin Auberg ist in dich verliebt?

Alex. Sehen Sie? Hier ist ihr Bild. (Er trägt es auf der Brust.)

Isab. (küßt es.) Schön, wie eine Dame, und nobel wie ein Engel. Ach du liebes Herzenskind! Ach du holder Engel! Du wirst meine Tochter werden!

Alex. Sobald ich beweisen kann, daß mein Vater nur ein Prädikat hat.

Isab. Das hat er — das hat er! Zu Gott hoffe ich, er ist sogar ein Graf.

Alex. Um darin gewiß zu seyn, übernehme ich den Befehl bis auf weitere Ordre mit 16 Mann hier an die Gränze zu rücken.

Isab. So komm — komm zu deinem Vater! Jetzt muß er mit seinem Adel im Guten oder Bösen ausrücken. Einst wollen wir bitten und weinen; (zu Julie.) Du weinst mit, das sage ich dir! — und wenn Bitten und Weinen nichts hilft, so will ich ihm ein Wort in's Ohr sagen, daß die Schlößer von seiner eisernen Küste, in der seine wahre Herkunft steckt, sprengen sollen; und du sollst sehen Alexander, daß 9

Helme, und zwey Elephantenzähne dir angebohren — sind. Kommt! kommt!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Akt.

(Zimmer mit alegorischen Gemählden und Inschriften auf den Tod geziert.)

Erste Scene.

Todmann hernach Richard.

Todm. (sitzt und liest.)

Rich. (tritt ein mit einem schwarzen Kästchen.)

Todm. Hast du ihn abgeformt, lieber Richard?

Rich. Ja lieber Vater! Ein schöner Kopf!

Todm. Nicht wahr, Vaterzüge? Wenn bekomme ich ihn?

Rich. Wenn die Form gut trocknet, in ein paar Tagen.

Todm. Er kommt No 67 neben den Hagestolzen, der ein Kinderfeind war. Schöner Kon-

trast! Ein zärtlicher Vater und ein Kinderfeind. Nicht wahr?

Rich. Gewiß!

Todm. Hast du nichts gehört? Ist Niemand im Dorfe krank geworden?

Rich. Niemand.

Todm. In der Stadt hätte ich größere Aerndte. Die Bauren arbeiten fleißig, leben ordentlich, mäßig und nüchtern; haben keine Apotheke und keinen Doktor, und da hat ein Mann, wie ich, selten Gelegenheit seine Sterbenstheorie zu erweitern. Aber in großen Städten, da fallen alle Tage 30 bis 40. Deßwegen halte ich große Städte für große Krankenhäuser, für eine Kolonie von Selbstmördern. In der Stadt mordet sich der eine mit Wein, der andere mit Liebe, und wie Viele bringen sich des Jahres mit einem Teutschen oder Langaus um! Was hast du in dem Kästchen?

Rich. Etwas, das Sie sich lange wünschten: nur wünsche ich, daß es ihre Melancholie nicht vermehre. Ich weiß zwar, Sie fürchten den Tod nicht —

Todm. Gewiß nicht!

Rich. Aber — mir scheint, es drückt meinen Wohlthäter, meinen Vater irgend ein geheimer Kummer.

Todm. Möglich guter Richard!

Rich. Ach wählen Sie sich einen Freund,

und legen Sie die Last, die Sie oft zu erdrücken scheint, in seine Brust.

Todm. Ich will nicht, daß irgend Jemand mit mir trauren soll.

Rich. Ach, wie gerne möcht' ich es!

Todm. Guter Junge! Ich habe bald ausgerungen. Mit den Blättern falle auch ich. Der Athem wird mir kurz — Bald bald! O wie freue ich mich dieser Stunde! Nun sey nicht betrübt! Väterlich habe ich stets für dich gesorgt, das sollst du auch nach meinem Tode finden. Und nun gieb Antwort! Was hast du da?

Rich. Etwas, woran ich nur arbeiten konnte, wenn ich mir in trübem Wahnsinn dachte — dein Wohlthäter ist nicht mehr! — Da sah ich Sie dann mit dem großen Zug der Menschenliebe, mit den leidenden Mienen um Munde, und mit fest geschlossenen Augen auf der Bahre liegen. Ich hörte die Klagen, sah die dankbaren Thränen der Wittwen und Waisen, denen Sie Retter und Vater waren. In einem dieser Augenblicke erhitzte sich meine Phantasie, und ich faßte den Entschluß, Ihren heißen Wunsch zu erfüllen, und Sie so in Wachs zu formen, wie —

Todm. (mit schmerzlicher Freude.) Wie ich aussehen werde wenn ich todt bin? Guter, lieber Junge! Diese Freude hättest du mir gemacht? Ich soll mich noch vor meinem Ende als Todter sehen?

Rich. Nur fürchte ich —

Todm. O fürchte nichts! Ich bin mit dem Tode bekannt; wir sind du und du. Du weißt, wenn er bey mir anklopft, so tische ich ihm weder China, Kampfer noch Rhabarbara auf; und seit der Zeit ich weiß, daß Tokayer wirklich Medizin ist, trinke ich keinen Tropfen mehr. Also gieb mir meinen Kopf; ich kann es nicht erwarten, mich als Todter zu sehen. Hast du mich getroffen? Denn ich weiß es sehr gut, wie ich nach dem Tode aussehen werde; was man auf meinem Gesichte lesen muß. Gieb mir da die Brille, und nun meinen Kopf!

Rich. Aber ich bitte Sie — fassen Sie —

Todm. Du beleidigst mich. Glaube alles von mir; nur nicht, daß ich mich vor meinem Kopf fürchte.

Rich. (giebt ihn hin.) Hier. — Da geht das Kästchen auf.

Todm. (setzt sich und arbeitet mit zitternden Händen das Kästchen zu öffnen.) Nun das geht schwer!

Rich. Sie zittern!

Todm. Für Begierde mich zu sehen. (Das Kästchen geht auf.) Großer Gott, ich bin's!

Rich. (bey Seite.) O ich Thor! Fassen Sie sich!

Todm. Ja ja! Ich bins! Zug für Zug! Hier das wüthende Feuer des Knaben. — Ach! Man sieht es, ich starb schwer.

Rich. (bey Seite.) Er wird bleich — Wasser! Wasser! (Läuft ab.)

Todm. (der nichts hört.) Ich bin's. Hier bey den Augen meine vierzigjährige Reue — und hier der Zug um den Mund zeigt die arme Sünder Angst. — O wehe dem Verbrecher, der der Gerechtigkeit entflieht! Die Vorsehung wirft ihn seinem eigenen Gewissen zum Raube vor, und die Furien: Reue, Angst und Furcht machen das Gras unter seinen Füssen dorren; nehmen den Blüthen ihren Wohlgeruch, der Sonne ihren Glanz, und der Liebe ihre Freuden. (Erschrickt.) Wo bin ich? — Gott sey Dank! allein.

Rich. (mit Wasser.) Wie ist Ihnen?

Todm. (verlegen.) Du hast mir mit meinem Kopf eine wahre Freude gemacht. So wie andere vor den Spiegel tretten, so will ich täglich vor meinen Kopf gehen, und ihn betrachten.

Rich. Liebster Vater! Mir scheint, Sie sind gewaltig erschüttert. Trinken Sie!

Todm. O nein! Wenn ich auch ein bischen irre sprach — hast du was gehört?

Rich. Nein, ich lief sogleich um Wasser fort. Aber schonen Sie sich! Besuchen Sie nicht mehr jeden Sterbenden! Erhalten Sie sich für Ihre Gattin, für Ihre Kinder!

Todm. Ich liebe mein Weib und meine Kinder; aber mit einem Sterbenden hab ich Mitleid; ich helfe ihm sterben; und stets stehe ich

voll Ehrfurcht, mit bloßem Haupte bey einem, der da scheidet. Wer kömmt?

Zweyte Scene.

Kreisberg. Vorige.

Todm. Ha! Bist du es, Herr Bruder? Da sieh einmal —

Kreisb. Ich habe mich recht darüber geärgert.

Todm. Wie kannst du? —

Kreisb. Weil es unnatürlich ist.

Todm. Das find ich nicht. Mir macht es eine wahre Freude —

Kreisb. Wie kann dir das eine Freude machen?

Todm. Ich hab' es ja längst gewünscht.

Kreisb. Von was sprichst du?

Todm. Hier von meinem Kopf.

Kreisb. Und ich von deinem Kater.

Todm. Ja so!

Kreisb. Ich habe ihn todtgeschlagen.

Todm. (erschrickt.) Warum?

Kreisb. Er hat etwas gethan, was ich mir nie möglich glaubte. Er hat seine Jungen gefressen.

Rich. Natur, Herr von Kreisberg!

Kreisb. Nein, das ist Unnatur, und darum hab ich ihn todtgeschlagen. Ein Kindermörder unter Katzen — Jetzt, wo es wieder in der Stadt Mode wird, seine Kinder zu lieben; wo

man sie überall mitnimmt; wo sich die Leute, die keine Kinder haben, sogar welche ausborgen, um sie spazieren zu führen, soll auf dem Lande ein Kater ungestraft seine Jungen fressen? Ich habe kurzen Prozeß mit ihm gemacht — auf der That ertappt, ohne Verhör in Sack gethan und todtgeschlagen. Doch über den Kater vergesse ich ganz auf deinen Sohn. Er ist eben angekommen.

Todm. (sitzt und betrachtet seinen Kopf.) So!

Kreisb. Er will dich sprechen.

Todm. Hernach.

Kreisb. Er ist im Dienste hier, und weiß nicht, ob er lange bleiben kann. — (Pause.) Ist das ein Model zu einem neuen Modesarg, oder eine Mäusenfalle? Herr Bruder! Was hast du denn in dem Kasten?

Todm. Meinen Kopf.

Kreisb. Deinen Kopf? (Sieht hinein.) Alle Teufel! — Bruder! Bruder!

Todm. Nicht wahr, gut getroffen?

Kreisb. (zu Richard.) Das ist nichts! Geh Bruder, gieb ihn weg!

Todm. Nicht um tausend Dukaten.

Kreisb. Ich meine um keinen Preis. Ich rede von dem da im Kasten. Das taugt nicht!

Todm. Nicht getroffen meinst du? Da sieh nur! Zug für Zug. Er ist gedacht, studirt. Die fest geschlossenen Augen zeigen, daß der Entseelte um diese Welt sich wenig bekümmerte.

Kreisb. Wenn wir einmal todt sind, so kümmert uns nichts mehr.

Todm. Mit Nichten!

Kreisb. Auch gut! Aber jetzt lege deinen Kopf weg und sprich deinen Sohn.

Todm. So laß ihn kommen!

Kreisb. (öffnet die Thür.)

Dritte Scene.

Isabelle. Alexander. Julie. Vorige.

Alex. Liebster, bester Vater!

Todm. Sey mir willkommen! (Zieht die rechte Hand zurück.) Nichts da! Du weißt seit deinen Kinderjahren, daß ich meiner rechten Hand keine Ehrfurcht und keine Liebe erzeigen lasse — ich kann sie selbst nicht leiden.

Isab (lacht.) Ja du hast immer eine Pique auf deine rechte Hand gehabt; ich habe oft geglaubt, du kannst sie nicht leiden; weil du sie mir gegeben hast.

Todm. Küsse mich! Siehst gut aus.

Alex. Wie Alexander.

Isab. Gegen den Namen hast du auch immer was gehabt.

Todm. Er erinnert an einen großen Mörder — an einen — Thoren, der den Pferden die Ohren abschneiden ließ, weil sein Freund starb. Ein Weiser wünscht seinen Freunden den

Tod! Aber die Mutter hat dir den Namen nun einmal heimlich angehängt, also — wie geht es dir Alexander? Du bist gesund?

Alex. Wie ein Fisch.

Kreisb. Der in der Leiche ist.

Todm. Fehlt dir Geld?

Alex. Ich habe noch 200 Dukaten in Reserve. Ich bitte nur, daß Sie die Güte und Liebe haben, mich einen Augenblick anzuhören.

Todm. Recht gerne, mein Sohn!

Isab. Er ist auf dem Wege, sein Glück zu machen: er will heurathen.

Todm. Das ist nicht immer der rechte Weg.

Isab. Er hat das Glück und die Gnade gehabt, einer Dame in die Augen zu fallen. Sie sieht nichts als ihn, und er —

Todm. Sprichst du für ihn?

Isab. Nein, aber ich freue mich so, daß mir meine Absicht mit ihm gelungen ist. Ich gab ihm nicht umsonst den Namen Alexander. Vom Fuß bis zum Kopf nobel, ganz das Ebenbild seiner Mutter — bis auf die fatale Nase, die hat er von dir — mußte er in der großen Welt gefallen; er spielt die Violin, und geigt ein wenig Bassettel. Im siebenten Jahre lernte ich ihm schon Lomber, und mit Gold im Beutel, mit den Karten in der Hand, und der Violin unter dem Arm konnte es ihm nicht fehlen, in den ersten Häusern Entrree zu finden.

Tom. So versage du ihm die im väterlichen Hause nicht, und laß ihn reden!

Isab. Nun so rede Alexander, mein Held, mein Stolz!

Todm. Rede mein Sohn!

Alex. (etwas verlegen.) Lieber Vater! Ich bin Rittmeister — habe eine Escadron. —

Isab. Und eine Braut, die Geld und Ahnen zählt.

Todm. Ich habe nichts gegen die Braut, noch weniger gegen die Ahnen.

Isab. (freudig.) Das weiß ich, mein lieber Christian, daß du nichts gegen den Adel hast.

Todm. Besonders gegen den wahren Adel, der so viel Verdienste als Ahnen zählt, können nur hämische Buben, oder Mode=Narren eifern, denn wer mit fünfzigtausend Gulden Einkünften muthig sein Leben auf dem Schlachtfelde für das Vaterland wagt, hat ein größeres Verdienst als der, der nichts zu leben hat. — Du weißt schon, daß ich nur das hasse, wenn man so thöricht ist, wie gewisse Leute, die — du verstehst mich schon. Ich bin nicht gegen den Adel. Darum rede frey, wenn dich deine Mutter dazu kommen läßt.

Isab. O ich wäre eine Rabenmutter, wenn ich ihn nicht zu einer solchen Braut kommen ließe!

Alex. Ich liebe die einzige Tochter des Grafen Auberg, und sie liebt mich wieder. Sie ist

reich; daß ich es einst werde, weiß man dort. Meine Geliebte fordert keine Ahnen-Proben; denn die Liebe sucht den Adel im Herzen des Geliebten: ist dieses treu und redlich, so ist er vom höchsten Range. Aber ihr Vater —

Todm. (wird unruhig.) Nun?

Alex. Er fordert just nicht, daß ich sechszehn Ahnen zähle; aber er wünscht sich doch einen Edelmann zum Schwiegersohn.

Isab. Und da ich es unserm Alexander von Jugend auf ins Ohr sagte: „dein Vater ist ein Edelmann" so hat er seiner Braut etwas davon gesagt, und die hat es ihrem Vater gesagt, und nun —

Todm. (etwas heftig.) Bin ich leider kein Edelmann.

Isab. (mütterlich.) Sey nicht bestürzt, Alexander! Er ist doch einer! (ärgerlich.) Bloß um mich zu kränken, verschweigt er seinen wahren Stand.

Todm. (gelaßner.) Isabella!

Isab. Eher laßt er Siegel, Brief und Urkunden von Mäusen fressen, als daß er seiner christlichen Hausfrau eine Freude damit machte.

Kreisb. Schwester!)

Alex. Liebe Mutter!)

Isab. (pathetisch.) Zwey und dreyßig Jahre habe ich immer gehofft; den 2ten April ist dein Namenstag, da wird er dich mit seinem Adel anbinden, und als ich dich gebahr, und sah,

daß du ein Knäblein warst, da glaubte ich steif und fest, mit dir würde der Adelsbrief zur Welt gekommen seyn; aber nein!

Todm. Schweig und laß mich mit meinem Sohn reden!

Isab. Er ist auch mein Sohn, und ich will, daß er die junge Gräfin heurathen soll.

Todm. Auch ich wünsche es vom Grunde des Herzens.

Julie (spricht mit Richard.)

Rich. (äußert Bestürzung und Furcht.)

Isab. Nun so mache nur den Mund auf! Mit dem einzigen kleinen Wörtchen von machst du Mutter und Sohn für Freude wie die Frösche springen. (Zu Julien.) So stehe nicht da, und plaudere! — Bruder! Sohn! Tochter! Bittet ihn mit mir um das Wörtchen von, denn ich richte nichts aus, wenn ich keinen Sukkurs bekomme.

Julie. Liebster Vater!

Isab. Lieber Herzens Christian! Ich verlange nicht in die Stadt, ich will Zeitlebens hier Aenten und Gänse füttern, dir deine Todten begraben helfen, wenn du uns nur sagst, daß du ein Edelmann bist. Ja, ich schwöre es dir, ich will es auch Niemand sagen; still und bescheiden deinen Stammbaum auf dem Herzen tragen, wenn unser Alexander nur —

Todm. Schweig! Mein Vater war Verwalter.

Isab. Ha du Unmensch! Nein, ich schwöre es, du bist sein Vater nicht. — Aber du sollst sehen, daß ich dir doch zum Trotz es weiß, daß du ein Edelmann bist. — Hier! Alexander, hier in seiner Todtengruft steht eine eiserne Küste.

Todm. (mit Schrecken und Wuth.) Weib!

Isab. Und in dieser eisernen Küste steckt sein Adel.

Kreisb. Die riecht den Edelmann!

Todm. (hat in Wuth das Küstchen genommen, und hält ihr seinen Kopf vor.) Weib! Sieh, dahin wirst du mich bringen.

Isab. (fällt mit einem Schrey Julien in die Arme.)

Todm. (reicht Geister hin.) Da labt sie! (Zu Richard.) Siehst du, daß ich gut getroffen bin, — die Ohnmacht macht dir Ehre. — Nur riechen lassen!

Kreisb. Sie erholt sich schon!

Todm. (für sich.) Bey der Ohnmacht hält die Natur vom Tode Probe; sie ist der Prolog dazu. Sie wird gut aussehen, wenn sie todt ist — besser wie ich. — Sanft wird sie schlafen; denn sie war ein braves Weib, und eine gute Mutter. Nun wie ist dir Isabella?

Isab. Gott! Was sah ich?

Todm. Ich wollte dich nicht erschrecken; denn du meinst es im Grunde gut — aber liebe Isa-

bella! Steh, da hat mir Richard die Freude gemacht. —

Isab. (geht zu dem Kästchen.) Gott! Welch ein teuflisches Machtwerk! Welch ein sündhaftes Kunstwerk! habe ich es denn dem Monsieur nicht verbothen.

Rich. Ich glaubte nicht —

Isab. Narren glauben, kluge Leute fragen, und gemeine Leute gehorchen. So recht Monsieur! Freue er sich! Erst die Tochter verführt, und dann den Vater bey lebendigem Leibe aufs Paradebett gelegt.

Todm. Tochter verführt?

Isab. Aber an ihm und seinem Ebenbilde will ich meine Galle auslassen.

Todm. Wessen Tochter ist verführt?

Isab. Deine!

Alex. Nicht verführt Vater! Sie sind verheurathet.

Todm. Verheurathet? Wer?

Julie.)
Rich.) (zu seinen Füßen.) Vater!

Todm. Ihr seyd verheurathet?

Julie.)
Rich.) Verzeihung!

Isab. Fritz ist ihr Kind.

Todm. (leidend.) Gott!

Isab. Was seufzest du? Das ist ja dein Wunsch! — Du nichts, er nichts, und so Kind und Kindeskinder nichts.

Kreisb. Als Menschen?

Isab. Menschen? Da sind sie was rechtes! — Ein Mensch ohne Geld und Titel ist san comparaison ein Pudel ohne Halsband. Er kann keinen sichern Schritt thun. Aber so soll es mit Alexandern nicht gehen! Er soll mir nicht ohne Halsband in der Welt herumlaufen! Er soll Edelmann und Bräutigam werden, und sollte die ganze Welt über das Dorf fallen, und es verschlingen. Ich will dir zeigen, daß ich unsern Alexander nicht umsonst Wießt und Lombre lehrte. Sein Adel soll an den Tag, so wahr ich seine Mutter bin. (Ab.)

Todm. So hast du mich gelohnt für meine Vatersorge? Mit Kinderraub den Mann gelohnt, der dich wie ein Vater liebte?

Julie.)
Rich.) Verzeihung!

Kreisb. Geh Herr Bruder, vergieb ihnen! Es ist geschehen! Sie sind doch gute Kinder, wenn sie auch verliebte Kinder sind. Liebe ist Leben, Leben ist Jugend, und was die Natur wider unsern Willen thut, dafür können wir ja nicht, und den Fritz haben sie gewiß nicht gewollt.

Todm. Mir so lange eure Liebe zu verschweigen? Einen so guten Vater und Freund zu täuschen?

Julie. Die Mutter, nicht den Vater fürchteten unsere Herzen.

Rich. Um ihrentwillen schwiegen wir — Verzeihung mein Wohlthäter, mein Vater!

Alex. Verzeihung!

Todm. Nun gut! — Ich bin zum Leiden gebohren, und darum verzeihe ich euch. —

Rich. Und schenken uns ihre Liebe wieder?

Todm. Ich hasse Niemanden! und verzeihe Jedem, der mir den Fuß auf den Nacken setzt.

Julie. Das ist schrecklicher als die schrecklichste Strafe. — Vater! Ich sterbe zu Ihren Füßen, wenn —

Todm. Nun nun, kränke dich nur nicht! Ich will thun, was du willst. — Sey nurruhig! (Legt ihre Hände in einander.) Ich segne und vergebe euch!

Julie. Lieber Vater!)

Rich. Guter Vater!)

Todm. Das bin ich. Und nun geht! Laßt mich mit meinem Sohn allein; denn ich sehe, er zweifelt noch, daß ich ein guter Vater bin.

Kreisb. Kommt! Ich ahnde, was er ihm sagen will. — Geh Schwester! Mach dem Bruder Platz!

(Beyde küssen ihm die Hände weinend, und drücken ihren Dank und ihre Freude durch Gebährden aus.)

Todm. Ja, mach dem Bruder Platz! Er leidet. Geht, daß ich ihn trösten kann.

Julie. Komm Richard! Segen und langes Leben unserm guten Vater zu erflehen. (ab mit Richard.)

Kreisb. Vater! Das ist dein Sohn. Hören soll dich Niemand. Ich stehe Schildwache. (ab.)

Todm. Lieber Sohn! Reiche deinem ältesten Freund die Hand. — Ist deine Liebe zu der Gräfinn nicht Aufwallung, Laune oder Eitelkeit?

Alex. Wahre Liebe.

Todm. Hast du dich geprüft?

Alex. Ja, mich, wie Sie. Ich ahnde es, das Schicksal wird uns trennen. Mit ihr verlier' ich jede Lebenskraft — mit ihr — den Werth des Lebens.

Todm. Mein Sohn!

Alex. Vater! Sie gaben mir das Leben, geben Sie mir das Mädchen, und Sie geben mir mehr als Leben. Soll der Sohn nicht wissen, wer der Vater ist?

Todm. Ach Gott!

Alex. Die Natur selbst bestimmt mich zu ihrem Vertrauten.

Todm. (schwer. Ich liebe dich, mein Sohn! Mehr kann ich dir nicht sagen, als daß du deiner Geliebten nicht unwürdig bist. Sag ihr das! Habet beyde Muth und Geduld!

Alex. Wie lange?

Todm. Wenn die Blätter von den Bäumen fallen. Ach wäre diese meine letzte Stunde! Mit Freude wollt' ich sehen, wie der Zeiger auf der Uhr gegen meine letzte Minute eilte. Einst wirst du begreiffen, daß ich recht that, so zu handeln.

Alex. Nur diese Frage noch: Sind die Gründe wichtig?

Todm. Wichtig.

Alex. Ist es nicht zu ändern?

Todm. Nein. — Sieh her! Meine Augen sind naß, mein Herz blutet; denn ich sagte: nein: zu deinem Glück.

Alex. Wann wird dieses schreckliche Geheimniß für mich nicht mehr Geheimniß seyn?

Todm. (auf den Kopf deutend.) Wenn ich so bin.

Alex. So? Nun dann! Von dem Tode meines Vaters will ich mein Glück nicht hoffen! (reißt ein Bild von der Brust.) Ihr Bild! Leben, Wonne und Seeligkeit wohnt in diesen Zügen. (Hält ihm das Bild vor.) Nehmen Sie es! denn ich bin ein schwacher Mensch. Ihr Herz ist der Tempel jeder Tugend; doch nur der letzte Hauch meines Vaters kann die Riegel dieses Himmels sprengen! — Verschlossen bleib' er mir ewig; denn von dem Tode meines Vaters will ich nichts hoffen. Nehmen Sie! Ich will sie vergessen.

Todm. (umarmt den Sohn.) Das sollst du nicht! — Ich bin der Graf Burgheim — der auf dem Schaffot stirbt, wenn man ihn entdeckt. — Sag es dem Vater der Geliebten, und sie ist dein!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Alexander. Kreisberg.

Kreisb. Nun Alexander, wie ist es? Bist traurig? Mußt nichts Tröstliches gehört haben. Aber sey heiter! Dein Vater ist gewiß ein Edelmann, aber er muß wichtige Gründe haben, es zu verschweigen.

Alex. Ja, die hat er!

Kreisb. Rede Alexander! Du kennst deinen Onkel. Er ist weder neugierig noch gelehrt, aber ehrlich. Er kann kaum schreiben und lesen, aber schweigen. Ich habe dich beynahe erzogen (mit Behagen.) Was du von der Natur weißt, das weißt du von mir. Ich war der erste, der dir sagte: Krepse und schlechte Leute gehen rückwärts. Ich lehrte dich, daß es reiche Pächter und arme Bauern giebt, und daß die Maus einen bessern Charakter hat, als das Thier, das sie frißt.

Alex. Mein guter Onkel!

Kreisb. Ich schleiche nicht auf Zehen einher, ich gehe auf Holzschuhe, und man hört mich auf tausend Schritte. Mein Herz ist ächte Münze, hat weder Legirung noch Zusatz, und es ist mein herzlicher Wunsch, dich glücklich zu wissen. Laß uns zusammentretten, und einander ins Ohr sagen, was wir vermuthen oder wissen; vielleicht giebt es ein Mittel, deinem Vater seine Ruhe, und dir deine Braut zu verschaffen. Vertrauen gegen Vertrauen macht das Glück des Lebens, also rede Alexander!

Alex. Onkel! Nicht der Eigennutz meiner Liebe öffnet mir die Lippen. Aber um des Ewigen Willen schweigen Sie! Mein Vater fürchtet das Schaffoth.

Kreisb. (erschüttert.) Gott! Warum?

Alex. Mehr weiß ich nicht, als daß er sich Graf Burgheim nennt.

Kreisb. (erschrocken.) Burgheim! Nun weiß ich alles. Sohn! Nun kenne ich das Verbrechen deines Vaters.

Alex. Verbrechen und Vater! Das kann nur ein so redlicher Onkel sagen!

Kreisb. Fasse dich! Ich bin die Trompete deines gräßlichen Schicksals, und muß dir zuruffen: Sohn! Hängt das Glück deines Herzens davon ab, deines Vaters Abkunft zu beweisen, so gieb deine Liebe auf.

Alex. Vertrauen gegen Vertrauen sagten sie —

Kreisb. Sein Vaterherz riß ihn hin; aus Liebe zu dir nannte er seinen Namen. Sohn! Sprich ihn nie mehr aus, so lange dein Vater lebt!

Alex. Er hat mir erlaubt, den Vater meiner Geliebten —

Kreisb. Ein Vaterherz wagt alles für des Sohnes Glück. Gieb deine Liebe auf, oder warte auf den Tod deines Vaters!

Alex. (schwer.) Lebe wohl, Amalie!

Kreisb. Armer Junge!

Alex. Nein! es wird mir leicht.

Kreisb. Ehrwürdiger Sohn! Trockne deine Thränen! Sie entehren dich zwar nicht; denn ein Portepèe und solche Thränen stehen gut zusammen. Das Portepèe ist die Fassung zu den Edelsteinen, die da über deine Wange rollen.

Alex. Wissen Sie das Vergehen meines Vaters?

Kreisb. Still! Ich höre deine Mutter. Sie ist eine gute Mutter, aber eine Baronin, die für den Adel lebt und stirbt, und sterben läßt. Daß dein Vater nicht ist, was er — seyn will, das weiß sie. — Also, wenn sie dich frägt: Er ist ein Findelkind, aber ja von großen Eltern; sonst stirbt sie auf der Stelle: sag ihr das, und sie wird in Zukunft sich schämen, und nicht weiter forschen. —

Zweyte Scene.

Isabella. Vorige.

Isab. Nun Alexander! Hast du gesiegt? Nicht wahr, dein Vater ist ein Edelmann?

Kreisb. Das glaube ich: er steht nicht, mit Nichts in der Zeitung, wenn das Vaterland seinen Patrioten ein Denkmal bauet; er lebt fromm und sittlich nach den Gesetzen, er giebt den Armen, den Wittwen und Waisen; er labt die Kranken und tröstet die Sterbenden, und hat zwey und dreyßig Jahre Geduld mit dir. — Er ist gewiß ein Edelmann!

Isab. Ein himmlischer Edelmann: Ja! Aber er ist auch ein weltlicher, denn in der eisernen Küste liegt unter andern ein großes samtnes Buch, und darin steht geschrieben —

Kreisb. (ihr ins Ohr.) Daß du eine Thörin bist! (Ab.)

Isab. So! Hören Sie mon frere! Ich verbitte mir in Zukunft die Schmeicheleyen.

Alex. Ruhig liebe Mutter! Die Gräfin wird doch meine Frau, wenn ich gleich ein bürgerlicher bin.

Isab. Glaube es doch nicht mein guter Alexander!

Alex. Gewiß, liebe Mutter!

Isab. Ey du wirst doch deinen Vater nicht besser und genauer kennen wollen, als ich, die ich zwey und dreyßig Jahre mit ihm lebte? Ich

kenne ihn inn- und auswendig. Er ist ein Edelmann.

Alex. Aber einer, der seine Abkunft nicht recht beweisen kann.

Isab. (gespannt.) Wie so Alexander?

Alex. Verschonen Sie mich!

Isab. Kann ich das? Bist du mein Sohn? Alexander, ich hab mir zwey und dreyßig Jahre alle mögliche Mühe gegeben, um zu erfahren, wer mein Mann ist? Jetzt weiß es der Sohn, und will es seiner Mutter nicht sagen. So lohnst du mich für meine Mutterliebe? Gut! Ich rede alle Menschen an, ich biete Himmel und Erde auf um es zu erfahren —

Alex. Nun denn! Mein Vater ist von hohen Eltern; aber er kann seine Abkunft nicht beweisen, denn er ist — ein Kind der Liebe.

Isab. — Nimmermehr! Er sieht gar keinem solchen Kind gleich. — Gott! Das wäre etwas, um sich ins Grab zu legen. Wer sind denn seine Eltern?

Dritte Scene.

Richard. Julie. Vorige.

Isab. Was wollt ihr? Wenn ich mit meinem Sohne rede, so wartet draußen, oder laßt euch anmelden.

Julie. Liebe Mutter! Mein Mann —

Isab. So oft du ihn in meiner Gegenwart deinen Mann nennst, so gieb deiner Mutter gleich ein niederschlagendes Pulver. Auf so einen Schwiegersohn gehört sich eigentlich eine Aderlaß.

Alex. (bittend.) Liebe Mutter!

Julie. Mein Richard hatte bis jetzt vor mir ein Geheimniß —

Isab. Was kann ein Mahler für ein Geheimniß haben?

Rich. Ein Geheimniß, das Sie über meine Verbindung mit ihrer Tochter trösten wird.

Isab. Das könnte nur sein seeliges Ende; denn er ist ein Undankbarer. Ich habe ihn zu Zeiten wie eine Mutter geliebt, aber er hat mich schön dafür belohnt! Also kann er mir das seelige Ende gar nicht übel nehmeu. Und das merk' er sich: Den Namen Sohn hört er Zeitlebens nicht von mir. Alles, was ich jetzt thun will, ist, daß ich ihn nicht mehr Richard, sondern Monsieur nenne, und mit dem Monsieur kann er zufrieden seyn.

Alex. Liebe Mutter! Seyn Sie doch nicht so hart!

Rich. Ich werde — das erwarte ich von Ihrem Herzen — noch den Namen Sohn, und das liebe du wieder hören, was Sie mir sonst gaben.

Julie. Liebe Mutter! Er ist nicht von so unbedeutender Geburt, als wir bis jetzt glaubten.

Isab. Was sagst du?

Julie. Er kann auch einst große beträchtliche Herrschaften erben.

Isab. Herrschaften? Lieber Gott! so wär' er ja ein Edelmann! Rede doch, lieber Sohn! Bist du ein Edelmann?

Rich. Ja! Ich bin ein Sohn des Baron Riedbittel.

Isab. Was sagst du lieber Richard! Ist das wahr?

Rich. So wahr ich Sie ehre und liebe! —

Isab. Also wahr? Nun Gott sey Lob und Dank! Also keine Mesalience, eine ordentliche standesmäßige Ehe? Ach wie leid thut es mir jetzt, daß ich das nicht eher wußte; nun hab' ich mich zu schämen, zu deprez'ren wegen dem kahlen Monsieur.

Alex. Richard! Bist du wirklich —?

Rich. Ja ja, lieber Alexander!

Julie. Er kann es beweisen.

Isab. Nun so soll es auch heute das ganze Dorf wissen, daß du kein Monsieur sondern ein Baron und mein Sohn bist. Seht, liebe Kinder! Ich zittre an Händen und Füßen über die unerwartete Freude. Verzeih mir, liebe Julie! Verzeih mir lieber Sohn! Ich habe euer Kind oft mißhandelt, denn ich hielt es für so ein Berlinerkind,

und nun ist es ein junger Baron. Noch eins! Bist du Kadet vom Hause?

Rich. Der Erstgebohrne.

Isab. Also Majorat? Desto besser! So kannst du mit Vieren fahren, und deinen Brüdern Gutes thun. O lieber Himmel! Gieb mir nur noch die Freude, daß mein Alexander die Gräfin heurathet, und ich will mit Freuden sterben; denn ich weiß, daß ich einst abgebildet werde, wie ein grosser Stammbaum aus mir wächst, der seine Aeste über ganz Preußen, Sachsen und Schlesien bereitet. Geh Alexander! Rufe geschwind deinen Vater und deinen Onkel! Trumle das ganze Hausgesinde in dem Hofe zusammen; da will ich es laut publiciren, daß meine Julie verheurathet, und daß Richard ein Baron ist.

Alex. Aber hat das nicht Zeit?

Isab. Nein nein! Dein Vater wäre in diesem Falle wieder für's Inkognito; er würde es verbiethen, bekannt zu machen; darum geh, und schreye es lieber gleich laut aus. Thu, was ich dir sage, wenn du mein lieber Alexander seyn willst.

Alex. (zuckt die Achsel.) Wenn Sie befehlen — (Geht ab.)

Rich. Gnädige Frau noch nicht, denn Sie wissen noch nicht alles.

Isab. Ich weiß genug, um vom Herzen froh zu seyn.

Rich. Der Statthalter ist zwar mein Vater, aber ich bin ein Nebenkind.

Isab. Auch ein Nebenkind? Das ist zum Schlag treffen! Bin ich denn dazu gebohren, überall auf solche Geschöpfe zu stossen?

Rich. Ich bin zwar sein Sohn, aber —

Isab. Ach! Ich verstehe alles. — Aber wie kann man ein Nebenkind seyn —

Rich. Hören Sie!

Isab. Und seine Geburt nicht geltend machen; denn was ist an dem ganzen Leben, wenn die Geburt nicht wäre?

Rich. Meine Mutter war ein Fräulein von Kupberg, aber sie war arm, und hatte nichts als ein zärtliches Herz. Mein Vater — ach er bleibt doch mein Vater! verband sich heimlich mit ihr, betrog sich durch eine falsche Trauung, und verließ sie, nachdem er ihr seine Falschheit entdeckt hatte.

Isab. Das ist schlecht! Er muß sie noch heurathen.

Rich. Sie starb aus Gram, als er ihr seinen grausamen Betrug offenbarte.

Isab. Ja so! Da geht es nicht.

Rich. Er vermählte sich nach ihrem Tode —

Isab. Ja ja! Jetzt fällt mir alles ein! — Er heurathete die Gräfin, sie war eine Wittwe. Wie hieß sie doch? Sie hat an der rechten Hand nur drey Finger; ihre Mutter hatte sich an einem Frosch versehen. Wenn nur deine Mutter nicht todt wäre! Er ist jetzt Wittwer. — Ueberall Hindernisse — überall nur drey Finger.

Rich. Als ich zehn Jahre alt war, gab mir meine alte arme Tante drey Stunde vor ihrem Tod die Beweise meiner Geburt, und die Briefe meines Vaters an meine Mutter.

Isab. Die hast du noch?

Rich. Ja! Aber mein Vater verläugnete mich — both mir aus Protektion jährlich zwey hundert Thaler Allmosen an, unter der Bedingung: ihm nie wieder vor die Augen zu kommen.

Isab. Rabenvater! Die Vaterpflicht mit zwey hundert Thalern abkaufen! Aber er wird anders reden, wenn er hört, daß du meine Tochter geheurathet hast.

Rich. Ich gieng vom Vater verstossen, und von allen verlassen in die Welt, und fand endlich in Ihrem Hause Hülfe und Mitleid, und alles, was sich mein Herz wünschte. Ich fand —

Isab. Was du just nicht finden solltest, eine Frau in meiner Tochter. Da es nun aber einmal so ist, so ist doch immer besser, so ein Findelkind, als ein ordinäres Kind zu seyn; denn man kann deinen Vater zur Vaterschaft zwingen.

Vierte Scene.

Vorige. Todmann.

Todm. Du hast mich ruffen lassen. Was willst du?

Isab. Höre! Unser Schwiegersohn ist endlich so weise, sein Herkommen an den Tag zu legen. Er ist vernünftiger als mancher, der sich schämt, ein Kind der Liebe von sehr vornehmen Eltern zu seyn. Er weiß, daß ein Seitenkind von großen Herren immer mehr, als ein bürgerliches Kind ist, denn Blut bleibt auch ohne Segen Blut.

Todm. Da hast du recht.

Isab. Da ihn nun einmal unsre Julie geheurathet hat, so müssen wir uns seiner annehmen. Sein Vater ist der Baron Riedbittel, aber er verläugnet ihn.

Todm. (erstaunt.) Was sagst du? Er wäre —

Isab. Du mußt also an den Baron schreiben, erst höflich fragen: ob er das Blut von seinem Blut erkennen will oder nicht?

Todm. Ich schreibe nicht an den Baron, ich rede auch nicht mit ihm. Ich habe zu leben, also Richard auch.

Isab. Aber keine Geburt —

Todm. Weib! Ich wollte, du wärest nie gebohren. Ich verbiethe dir und ihm ernstlich in der Sache nur einen Schritt zu thun. Juliens

Vermögen schützt ihn vor Mangel, und ihr Herz ersetzet ihm einen Vater, der — Genug! Bald bin ich nicht mehr! Dann grabe in Kästen und Kästen! Schreib an seinen Vater! Forsche, wer ich war, und raufe dir die Haare aus! (läuft ab.)

Isab. Gott! der Mann wird närrisch. Weil er einen Brief zu schreiben hat, soll ich mir die Haare ausraufen.

Julie. Liebe Mutter! Er ist alt, — hat seine Launen.

Rich. Mit einigen Tagen Aufschub ist ja nichts verloren!

Isab. Aber Alexanders Anliegen läßt sich nicht verschieben!

Fünfte Scene.

Vorige. Kreisberg, dann Alexander.

Kreisb. Schwester! Warum muß sich denn das ganze Hausgesinde auf dem Hofe versammeln?

Isab. Ach! Das ist eine neue Fatalität! Ich wollte in meinem Schwiegersohn ihnen einen Baron proklamiren; aber es hat auch einen Hacken.

Alex. Die Hausleut sind auf ihren Befehl versammelt.

Isab. Aber du hast ihnen nicht gesagt —?

Alex. Daß meine Schwester verheurathet, und daß Richard ein Baron ist.

Isab. O du Unglückskind! Das ist wirklich eine Lage, um sich die Haare auszuraufen. (Geht gegen das Fenster.) Was sage ich ihnen nun? Wie sie da alle stehen, und das Maul aufsperren. Liebe Leute! Geht alle wieder zur Arbeit; ihr seyd dumme Teufel! Mein Herr Sohn, Alexander hat euch zu Narren gehabt.

Sechste Scene.

Vorige. Todmann.

Todm. Ich habe mit Richard allein zu reden.

Isab. Gleich und gleich gesellt sich gern. Ich weiß, daß du kein Freund bist, solche Geburten zu beweisen, aber es muß doch seyn.

Todm. Liebe Isabella! Du bist ein braves Weib, eine gute Mutter, wenn du nur keine Baronin wärest!

Isab. Das ist noch das beste, was an mir ist, und das soll mir Niemand nehmen. Du kannst freylich nicht dafür, so wenig wie Richard. Es ist ein Unglück, aber man hat sich deßhalb nicht zu schämen — Ich weiß —

Todm. Was weißt du?

Isab. (ihm ins Ohr.) Daß du auch durch die Liebe in die Welt gekommen bist.

Todm. (lächelt.) Ja ja! Mein Vater liebte meine Mutter — ich ward leider das einzige — und also das zärtlich geliebte und verzogene Kind. Hernach mehr davon. Jetzt laß mich mit Richard allein.

Isab. Willst du mit ihm wegen seiner Geburt reden?

Todm. Ja ja! Laßt mich allein!

Isab. Kommt kommt! Auf so gutem Wege warst du lange nicht. Kommt Kinder, kommt! (Geht mit Alexander, Julien und Kreisberg ab.)

Todm. Richard! Ich will dir keine Vorwürfe machen. Aber mir gehörte immer zuerst dein Vertrauen, denn ich habe dich wie ein Vater geliebt und geschützt. Genug davon! Dein Bewußtseyn redet für mich, und ich schweige. Aber ich habe eine Bitte an dich, und die, hoffe ich, wirst du erfüllen.

Rich. So wahr ich lebe, bester Vater, und mein Unrecht einsehe!

Todm. Julie erbt einst viel, damit du aber nicht von ihr abhängst, so erbst du auch. Gieb mir die Beweise deiner Abkunft, und schwöre mir, so lange ich lebe, nie dran zu denken, sie geltend zu machen.

Rich. Nichts ist mir leichter als das.

Todm. Du mußt aber auch allen, und vor allen meiner Frau sagen: daß das Ganze ein von mir erfundenes Mährchen war. Um ihren Kränkungen auszuweichen, ziehst du nach Kam=

bach in mein Haus. Gieb mir Hand und Wort darauf, daß du mir folgen willst.

Rich. Hand und Wort, ich will folgen.

Todm. Und nicht grübeln, warum ich so handle!

Rich. Nein!

Todm. So nimm meine Julie mit meinem Segen. Ehre mein Andenken; denn ich war dir immer ein guter Vater und treuer Freund.

Rich. Das waren sie.

Todm. So gieb mir deine Papiere. Bey meinem Testament findest du sie versiegelt wieder.

Rich. Ich hohle sie.

Todm. Sende mir meinen Sohn!

Rich. (ab.)

Todm. (allein.) Ich kann mein Leben nicht lieben; denn ich muß für seine Erhaltung zittern. O ich bin ein sehr armer Mann!

Siebente Scene.

Alexander. Todmann.

Alex. Sie haben befohlen lieber Vater —

Todm. Riegle die Thüren zu; denn was ich dir zu sagen habe, darf Niemand hören.

Alex. (gespannt.) Nun?

Todm. Meinen Namen weißt du. Die Sorge für dein Glück, mein weiches Vaterherz hat ihn mir entrissen.

Alex. Ich habe ihn schon vergessen.

Todm. Nein, du sollst glücklich seyn! Der Sohn soll nicht für das Verbrechen seines Vaters büssen. Heute noch sollst du die Beweise meiner Geburt erhalten; aber jetzt höre mein trauriges Schicksal, und lerne; daß kein Verbrecher unbestraft bleibt. Ich bin ein gebohrner Graf von Burkheim, ich war der einzige Sohn und Erbe. Was war natürlicher, als daß jede ausbrechende Bosheit des Kindes meine Eltern für mein Leben zittern machte, und so wurde mein Wille im Hause bald Gesetze. Kein Rutenstreich bändigte den harten raschen Sinn des Knaben, und mein ungestimmes Feuer wuchs mit jedem Jahre. Mich zu mäßigen hatt' ich nicht gelernt. In meinem sechszehnten Jahre war ich mit einigen vom Adel in Gesellschaft. Ich gerieth mit einem Kavalier, dessen Familie die meinige haßte, in Streit, und in eine solche Wuth, daß ich den Degen zog, und ehe noch der Unglückliche in der gehörigen Lage sich zu vertheidigen war, stieß ich wüthend auf ihn zu, und ein unglücklicher Stoß durchbohrte ihm das Herz.

Alex. Gott!

Todm. Er starb in den Armen, von den wüthenden Küssen seines verzweifelten Feindes bedeckt. Die Wache hatte Mühe, mich aus den Armen des Entseelten zu reissen. Das Flehen, das Ansehen, das Vermögen meines Vaters nichts konnte mein Todesurtheil mildern. Drey Täge

und drey Nächte duldete ich die schreckliche Todesangst, als plötzlich in der dritten Nacht mein Vater mit dem erkauften Gefangenwärter hereintrat, und mich fliehen hieß. Wie ich in den Wagen kam, weiß ich nicht, und nur dann erst verließ mich die Todesangst, als ich mich mit dem Menschen nach Amerika einschiffte. Seit dieser schrecklichen Zeit faßte ich den Entschluß, mich mit dem Tode bekannt zu machen, und Gott sey Dank, ich habe ihn studirt, ich kenne ihn besser als mich selbst. Mein Vater sandte mir grosse Summen nach, und als er starb, wurden seine Majorats-Güter dem Bruder des Ermordeten gegeben. Acht Jahre durchlief ich wie der erste Brudermörder die Welt, und suchte den Tod auf Klippen, bey reissenden Thieren, in Meerstürmen und Schlachten vergebens. Vor acht und dreyßig Jahren lernte ich deine Mutter in Pommern kennen; sie war arm, und wurde die Mutter meiner Erben. Nun ergriff mich Sehnsucht nach dem Vaterland; ich kaufte an der Gränze diese Dorf. Ich hab' alle Familien-Urkunden, Diplome und mein Familien-Pettschaft, wodurch du deine Abkunft beweisen kannst. Alles gebe ich dir heute noch, und mit ihm deines Vaters Freyheit und Leben; denn der Bruder des Ermordeten suchte mich noch vor sechs Jahren.

Alex. Wer ist der?

Todm. Richards Vater. Der Baron Riedbittel.

Alex. Der! O mein geliebter unglücklicher Vater! (küßt ihm die linke Hand.)

Todm. Du liebst und ehrst mich noch?

Alex. Ach nun erkläre ich mir so Manches! Alles!

Achte Scene.

Isabella. Richard. Vorige.

Isab. Aufgemacht! Aufgemacht!

Todm. Deine Mutter. Oeffne die Thüren!

Alex. (macht auf.)

Isab. (zornig.) Hieher Monsieur! Jetzt frage ich dich: habe ich es um ihn verdient, daß er mich zum Besten hat?

Todm. Das nicht.

Isab. Daß er mich wie ein Kind mit Märchen füttert?

Todm. Nein.

Isab. Nun denn so räche mich! Er ist kein unächter Sohn, und der Baron Riedbittel ist nicht sein Vater.

Todm. Verzeih mir Isabella! Von mir kömmt dieser Scherz; ich hab' es ihm befohlen.

Isab. Also dir habe ich es zu verdanken, daß ich zum Gelächter werde?

Todm. Liebe Isabella, wenn du mir ver=

zeihst, so will ich ihn dir zu Liebe adeln lassen.

Isab. Adeln?

Todm. Ja ja!

Isab. Ja? Dein Wort darauf — So will ich alles vergeben und vergessen. Du kannst bey der Gelegenheit anführen, daß er einmal einem Kinde das Leben gerettet, und daß er ein Altarblatt gemahlt hat, auf welchem der Hahn so natürlich kreht.

Neunte Scene.

Vorige. Julie.

Julie. Lieber Vater! Man bringt einen Fremden, der krank ist.

Todm. Krank? Nur herein! Soll mir willkommen seyn.

Isab. Wird wohl wieder so ein Handwersbursche seyn.

Julie. Nein, er hat einen Bedienten, und sieht sehr nobel aus.

Isab. Nobel? Nun so muß man ihm entgegen gehen. (ab.)

Julie. Er sagt, er sey sehr krank.

Todm. Vielleicht will er mir die Ehre erzeigen und bey mir sterben. (geht gegen die Thüre.)

Zehnte Scene.

Isabella. Baron Riedbittel. Vorige.

Baron (stellt sich kränklich — ihn scharf betrachtend.) Sind Sie der Herr vom Hause?

Todm. Ja. Sie sind krank?

Baron. Ja.

Todm. Ist es Ihnen gefällig bey mir zu sterben?

Baron. Ich hoffe nicht Sie zu inkommodiren.

Rich. (der ihn starr ansah, bey Seite doch laut:) Gott! mein Vater!

Isab. Um Vergebung! Wen haben wir, die Ehre —?

Baron. Ich bin ein Heraldiker, ein Mann, der Wappenkunst treibt und —

Todm. (läßt ihm den Puls aus.)

Isab. Eine schöne, eine wichtige Kunst! Sie sind doch Wappenkönig?

Baron. Am benachbarten Hofe. Ich heisse Walter.

Rich. (bey Seite.) Mein Vater verläugnet seinen Namen! Was heißt das?

Isab. So kommen Sie Herr von Walter in mein Zimmer! Jul e, hilf den Herrn führen! Den Doktor! — Mein Gemahl wird gleich für Sie sorgen.

Baron. Ich bin schon in den besten Händen.

Isab. (führt ihn mit Julien ab.) Man hört es,

daß Sie ein Wappenkönig sind. (abmit dem Baron und Julien.)

Rich. (bey Seite.) Sag ich es, daß er mein Vater ist —

Todm. Der stirbt noch nicht. — Indessen will ich doch für ihn sorgen. Ein Löffel voll Magnesie erhält noch lange den Wappenkönig. (will gehen.)

Eilfte Scene.

Isabella. Vorige.

Isab. Ach lieber Mann! Der Patient ist zur rechten Stunde gekommen.

Todm. Warum? Bey dem werde ich nichts lernen, er stirbt nicht.

Isab. Das soll er auch nicht. Aber du könntest mit ihm reden wegen deiner Geburt. Ich weiß, du bist ein Liebeskind.

Todm. Was! Ein Liebeskind?

Isab. Aber du hast Urkunden, Bücher und Pettschaft; du kannst deine Abkunft beweisen und geltend machen.

Todm. (heftig.) Weib! Ich bin gar nicht gebohren.

Isab. Das mache du einem Narren weis. Dir ist ein Büffelkopf und zwey Elephantenzähne mit neun Helmen angebohren.

Todm. (wüthend.) Wo sahst du das?

Isab. Läugne nicht! Auf einem Pettschaft.

Todm. (läuft wüthend ab.) Ha!

Isab. Nun habe ich ihn. Jetzt muß er mit der Sprache heraus.

Alex. Mutter! Um Gotteswillen!! Sie irren sich!

Isab. Irren? Ich hab' es ja in Händen gehabt.

Alex. Was?

Isab. Das Pettschaft.

Kreisb. Schwester! Schwester!

Isab. Ey was! Es muß einmal zur Sprache kommen.

Kreisb. Du wirst Worte hören, daß dir die Zähne klappern.

Isab. Nein! die Gelegenheit mit dem Wappenkönig soll mir nicht entwischen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Todmann.

Todm. (mit einem Schwerdt.) Weib, das Pettschaft her, oder ich ermorde dich!

Isab. Ach Gott!

Todm. Wo hast du es?

Isab. Nun! ich hab' es jetzt nicht.

Todm. So stirb von meiner, wie ich, von Henkers Hand.

Isab. Wegen eines Pettschafts sterben! (läuft ab.)

Alex. Vater!) halten ihn.)
Kreisb. Bruder!)

Todm. (sinkt zusammen.) Sie bringt mich aufs Schaffot.

Rich. Was heißt das?

(Der Vorhang fällt rasch.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Isabella. Baron.

Isab. Nur hier herein! Ich werde die Thüren hinter uns zuriegeln; sonst werden wir gestöhrt. (Riegelt zu) So! Jetzt sagen Sie —

Baron. Diese nicht? (deutet auf eine Seitenthüre.)

Isab. Die führt in meines Mannes Todtengruft; die spert er immer selbst zu. Sie sind also wirklich —?

Baron. Von der Frau Präsidentin aus Halle

hieher gesandt worden, um mit Euer Gnaden in's Geheim die Geburt und den vermuthlichen Adel des Herrn Gemahls zu untersuchen, und zu entdecken.

Isab. Herzlich willkommen mon cher rois d'armes! Ich werde sie auch nobel belohnen; denn —

Baron. Die Präsidentin —

Isab. O die Präsidentin ist eine scharmante Dame! Wir waren in unsrer Jugend Dutzschwestern. J, ja! Dutzschwestern. Schnupft sie noch gerne Taback?

Baron. O ja!

Isab. Sie ist wirklich eine gute Frau! Unes Femmes sensible! Das Mindeste macht ihr Herzeleid. Sie kann nichts vertragen. Ißt sie noch so gerne Trieffeln?

Baron (etwas ungeduldig.) Ich glaube. Sie gab mir hier dieses Pettschaft.

Isab. Ach! Das ist meines Mannes Pettschaft, ich sandte es ihr —

Baron. Wenn es sein ist, so stammt er aus einem alten gräflichen Geschlechte.

Isab. Gräflich? Gottlob! Wenn er nur nicht so ein in die Welt gesetztes Grafenkind ist! Es ist mir gar nicht mehr wegen der projektirten Heurath mit des Statthalters —

Baron (ärgerlich.) Nur muß ich vor allen wissen, ob Ihr Herr Gemahl dieses Pettschaft je gebraucht hat?

Isab. O leider nein! Er hat da so ein selbst

fingirtes Poetenpettschaft. — Es ist ein ausgebranntes Licht, ein Todtenkopf, ein Vergieß mein nicht, und eine Nachteule darauf; statt den Grafen Mantel umgiebt das Ganze ein Bahrtuch. Dieses da hielt er immer in seiner eisernen Küste versteckt und verschlossen.

Baron. So! gut! Aber wie sind denn Euer Gnaden dazu gekommen?

Isab. (verlegen.) Wie? (schleppend.) Auf eine kuriose Art. Ich hab' es heimlich — comment du ton en françois, gemaußt?

Baron. Ach so! Gripper?

Isab. Oui! gripper. Mausen klingt französisch weit nobler. Ach! Ich war einst eine vortrefliche Französin. Aber zwanzig Jahre unterm Bauernvolk, lieber Gott! man muß jedem seine Sprache reden. Ruft man nicht die Aenten: pill pill! und die Hühner; Tuck tuck! und redet man mit dem Volke nicht deutsch, so versteht einen kein Mensch. Mein Mann hat auch viele Schriften und ein Diplom in der Küste.

Baron. Könnten das Euer Gnaden nicht auch — comprenes vous? —

Isab. Gripper? O non Monsieur! Eher wollt' ich die Schlüssel zum Himmelreich, als zu der Küste bekommen.

Baron. Hat denn der Herr Gemahl das Pettschaft nie vermißt?

Isab. Vorhin ließ ich ein Wort davon fallen. Aber das wurde ein Lärm, als er es nicht fand!

Mit einem drey Ellen langen Scharfrichterschwerdt gieng er mir zu Leibe. Ich bin eben nicht auf's Laufen eingerichtet, wie Sie wohl sehen können.

Baron. Aber Sie entsprangen doch?

Isab. Glücklich. Es muß ihm sehr viel an dem Pettschaft liegen.

Baron. Das glaube ich auch. Wo lernten Sie denn Ihren Herrn Gemahl kennen?

Isab. An den Gränzen von Pommern. Ich hatte mit meiner Mutter eine alte Tante besucht, die keinen einzigen Sohn, aber zwölf Töchter, und eine grosse Gänsezucht hatte. Sie gab uns vier recht fette mit.

Baron. Töchter oder Gänse?

Isab. Gänse — die zusammen gebunden vor uns in der Kalesche lagen. Gott weiß, wie es zugieng; aber auf einmal flogen uns zwo davon. Meine Mutter schrie aus Leibeskräften; denn zwo fette Gänse sind immer ein Object, und es war damals eine allgemeine Hungersnoth. Sie rief: Fräulein Isabella, fang die Gänse! Mein Mann, der hinter uns fuhr, sah das ganze Unglück, sprang aus dem Wagen, und haschte sie; aber als er mit beyden Gänsen in der Hand über den Graben springen wollte, verstauchte er sich das linke Bein. Das rührte meine Mutter. Sie bath ihn, sich bey uns zu pflegen, und bis an ihr Ende hat sie ihm die Gänsejagd immer sehr hoch angerechnet. Er pflegte bey uns sein Bein,

und ich sang ihm immer Abends das Lied vor: Als ich auf meiner Bleiche — weil darin vorkömmt — das linke Bein entzwey — Er war hübsch, ich jung — comprenes vous?

Baron. Wo kam er denn damals her?

Isab. Wahrscheinlich aus Amerika.

Baron (bey Seite.) Er floh nach Amerika.

Isab. Denn er sprach viel von Gibraltar und vom General Elliot, von dem er noch zu Zeiten spricht. Und wenn er einmal auf die schwimmenden Batterien kommt, so bringt ihn kein Mensch herunter; ich hätte ihn oft lieber in der eisernen Küste gesehen.

Baron. Ich weiß nun genug, um mich an den Herrn Gemahl selbst zu wenden.

Isab. A mon cher rois d'armes! Sie bringen nichts heraus, wenn Sie ihn nicht von seiner schwachen Seite angreifen.

Baron. Darf ich um seine schwache Seite bitten?

Isab. Ihnen will ich sie um meiner Kinder Willen anvertrauen. Sehen Sie, wenn Sie recht krank wären, so hätte er eine Inclination für Sie; denn ein Kranker ist ihm lieber als ein Gesunder. Ich zum Exempel bin ihm viel zu gesund. Jetzt hat er seinen Kopf im Kasten, und den müssen Sie ja loben; ich will es schon machen, daß er ihn mitbringt.

Baron. Kopf im Kasten loben? Wie ist das?

Isab. Er hat sich so todtenbleich im Wachs

poussiren lassen, wie er aussehen will, wenn er todt ist. Da sieht er nun leibhaft aus, wie ein armer Sünder.

Baron. Ja?

Isab. Und an der Rabenstein-Physiognomie hat er seine herzliche Freude. Er behauptet, nach seinem Tode müsse er gerade so aussehen.

Baron. Möglich! Ich weiß nun mehr als ich brauche. Bitten Sie ihn nur mir eine Unterredung zu gestatten.

Isab. Ich kann wegen dem langen Schwerdt ohne das Pettschaft in der Hand mich unmöglich vor ihm produziren.

Baron. Hier ist es Euer Gnaden! Nur ihm nichts sagen, daß ich es hatte!

Isab. Bewahre Gott! (nimmt es.) Gleich soll er bey Ihnen seyn; denn ich darf ihm nur sagen, daß Sie sterben wollen, so läßt er alles liegen und stehen, um Sie sterben zu sehen. (Geht und kehrt wieder um.) Mir und der Präsidentin zu Liebe — stellen Sie sich ein wenig ohnmächtig. Ich werde für die Ohnmacht schon erkenntlich seyn.

Baron. Ja, wie mache ich das?

Isab. Sehr leicht! Halten Sie den Athem an; ziehen Sie die Lippen ein, daß man das Rothe nicht sieht, und verdrehen Sie ein wenig die Augen, so hält er es für eine Ohnmacht. Ich habe ihn oft so erwischt. Gleich soll er da seyn. (ab.)

Baron. Es ist nicht mehr zu zweifeln. Ich habe ihn gefunden den Mörder meines einzigen Bruders — er ist's!

Zweyte Scene.

Vorige. Liebeck.

Baron. Gut, daß Sie kommen. Nun?

Liebig. Das Piquet ist da.

Baron. So suchen Sie den Offizier, der es kommandirt, daß ich ihm den Befehl seines Fürsten geben kann.

Liebig. Also ist er es?

Baron. Ja. Ich lasse ihn gleich verhaften.

Liebig. Aber verzeihen Euer Excellenz! Werden Se. Majestät den Schritt gut heißen?

Baron. Gemeldet hab' ich es —

Liebig. Aber noch ist die höchste Resolution nicht da. Hätten Eure Excellenz nur noch einige Stunden in Halle gewartet; vielleicht ist sie jetzt schon da. Und der Graf hat damals die Todesangst, also den höchsten Grad der Strafe ausgestanden. Für seine Flucht wurden seine Güter konfiszirt, und wohl verdient Euer Excellenz gegeben; also schon doppelte Strafe. — Nach allem, was ich höre, ist er ein so guter Mensch —

Baron. Der Ermordete war auch ein guter Mensch und mein Bruder. Ich thue als Bruder nur meine Pflicht.

Liebig. Die Welt wird nicht so urtheilen —

Sie wird sagen, die erhaltenen burgheimschen Güter, und nicht Familienhaß —

Baron. Befolgen Sie, was ich befehle.

Liebig. Ganz wohl. (Bey Seite.) Ich thäte es nicht. (laut.) Nur bitte ich Euer Excellenz! verfahren Sie hier ohne Hitze! Lassen Sie sich nicht hinreissen, wenn — (hernach ab.)

Baron. Gehen Sie! Das Mitleid stiftet mehr Böses als die Härte — und die Menschen sind immer mitleidig, wenn ihnen das Mitleid nichts kostet. Soll ich den Mörder meines geliebten Bruders nicht verhaften, weil mich die Welt des Eigennutzes beschuldigen kann!

Dritte Scene.

Baron. Todmann.

Baron. Ach ihr Diener, Herr Todmann! (geht ihm entgegen.)

Todm. (der mit dem Kästchen unter dem Arme sehr begierig herbeyeilte.) Was ist das? Meine Frau sagte mir, Sie wären ohnmächtig, wollten sterben — Ich laufe, was ich kann, und nun ist es nichts.

Baron (bey Seite.) Auf die fatale Ohnmacht vergaß ich ganz.

Todm. Wie ich sehe, fehlt Ihnen auch nichts.

Baron. Sie wünschen doch nicht den Tod?

Todm. Sie sind ja nicht mein Freund. Ich eilte zu ihrer Hülfe her, denn —

Baron. Wofür ich recht sehr danke. — Ich bekomme oft so plötzliche Anwandlung. — Ich fürchte, mein Ende ist der Schlag und da —

Todm. Die fataleste Todesart! Es geht so geschwind, mit Extrapost. Bey dem Schlag kann sich ein ehrlicher Kerl gar nicht zeigen, und es bleibt immer unentschieden, wer der Verstorbene war? (Hat ihm den Puls gefühlt.) Aber ohne Sorge! Sie sterben noch nicht, der Puls geht gut.

Baron. Aber dennoch werden Sie mir erlauben, noch einige Stunden hier zu bleiben?

Todm. Mein Haus ist das Ihrige. Ist es Ihnen indessen gefällig, meine Sterbensanstalt und mein Spital anzusehen? Es geht darinnen nicht zu, wie in großen Spitälern, wo die Kranken duzentweis behandelt werden, wie die Fabrikwaaren. Jeder hat bey mir seine eigene Kammer, seine eigene Medizin, seine eigene Speise — die seiner Krankheit angemessen ist.

Baron. Sie haben ein Spital?

Todm. Doktor und Spital für arme Kranke, für Reisende, die sterben wollen. (mit Behagen.) Hinter meinem Hause habe ich auch einen kleinen Gottesacker, den schon siebenzehn Leichensteine zieren.

Baron. Ein Spital! Närrische Ideen!

Todm. Närrisch! Sagen Sie menschlich. Wer ein Spital bauet, bauet sich eine Stuffe zum Himmel. Und nicht wahr, es würde Ihnen

wohl gethan haben, wenn Sie als ein armer Mann bey mir hätten ruhig und seelig sterben können?

Baron. Nein, ganz und gar nicht.

Todm. Sie sind fürs Leben?

Baron. Sie nicht?

Todm. Ich bin für den letzten Akt. So oft ich bey einem Menschen den Lebensvorhang herunter fallen sehe, so ist mir wohl. Das Stück ist aus, denk' ich: wohl dem, bey dem es mit Ehren aus ist!

Baron. Sie haben wohl recht viel sterben sehen?

Todm. Heute trug ich den zwey hundert und neun und achtzigsten in mein Todtenprotokoll.

Baron. Sagen Sie mir — das werden Sie als ein Sterbensastronom am besten wissen. — (rasch und dringend.) Welch ein Unterschied zwischen der Todesangst eines auf dem Bett ruhig Sterbenden, und eines armen Sünders?

Todm. (frappirt.) Das weiß ich nicht.

Baron. Das wundert mich. Wissen Sie nicht, wie ihm zu Muthe ist?

Todm. Nein.

Baron. (Pause.) Ihre Frau Gemahlin hat mir gesagt, Sie hätten sich als Sterbender in Wachs abformen lassen.

Todm. Ja, das habe ich.

Baron. Die Idee gefällt mir. Könnte ich das nicht sehen? — Denn ich bin Willens, mich auch so abformen zu lassen.

Todm. (nimmt sein Kästchen.) O da nehmen Sie ja meinen Richard, der trift Leib und Seele! — Da sehen Sie nur! bin ich nicht auf ein Haar getroffen?

Baron. (sieht.) Das finde ich nicht. Sie sind ja in der ganzen Gegend als ein braver guter Mann bekannt. Das da, ist der Kopf von einem Mörder.

Todm. (erschrickt.) Mörder!

Baron (bey Seite.) Getroffen. (Laut.) Sehen Sie nur! Zug für Zug ein armer Sünder. Das sind sie nicht.

Todm. (mit gräßlichem Lächeln.) Wir sind alle arme Sünder!

Baron (bey Seite.) Er ist's! Nun fort, ihn zu verhaften. (Laut.) Ihr Diener! (ab.)

Todm. (ruft ihm nach.) Wir sind alle arme Sünder! (Wankt nach einem Stuhl, setzt das Kästchen auf den Tisch, faltet die Hände, und ruft wehmüthig.) Wir sind alle arme Sünder!

Vierte Scene.

Todmann. Isabella.

Isab. Nun lieber Mann hast du mit ihm gesprochen?

Todm (starrt sie auf einmal an.) Was ist das? Ha unglückliches Weib! Wer ist der Mensch?

Isab. Der Fremde? Ein Heraldiker. Sey nicht kindisch! Einmal muß es doch an den Tag kommen.

Todm. Du schreyest Wehe und Zeter, kommt es durch dich an den Tag. Rede Unglückliche! Wer ist der Fremde? Hast du ihm mein Pettschaft gezeigt? Mutter meiner Kinder, hast du es ihm gezeigt?

Isab. (ängstlich.) Nein!

Fünfte Scene.

Vorige. Alexander. Kreisberg (eilen herein.)

Kreisb. Bruder! — Sie hat mit ihm gesprochen, und —

Alex. Vater! (Halb laut.) Richard sagt, der Fremde sey sein Vater, der Baron Riedbittel.

Todm. (sinkt zusammen.) Der! Ach! So bin ich verloren und verrathen!

Isab. Verrathen!)

Alex. Durch wen?)

Todm. Durch mein eigenes Weib.

Alex. Mutter!)

Kreisb. Gott!)

Todm. Sie hat ihm mein Pettschaft gezeigt. — Er weiß nun alles.

Kreisb. Ha Ungeheuer!

Alex. Mutter! Mutter! Was haben Sie gethan?

Isab. Ich? Nichts —

Todm. Bringt mich fort. — Nie will ich sie wieder sehen! — Sagt ihr nun, wer ich bin? was sie that — aber schützt sie vor Verzweiflung.

Isab. Lieber Mann!

Todm. Fort! Ich will dich nicht mehr sehen. Nun sterbe ich bald.

Alex. (führt ihn in die Seitenthüre.) O mein Vater! mein armer Vater! (Ab.)

Kreisb. Bleib! Wo willst du hin?

Isab. Zu meinem Mann. — Er ist krank. Ich weiß nicht, was vorgeht; aber er will sterben! — Ich will zu ihm! — Wer kann ihn mit besserem Herzen pflegen, als ich, da er mir zwey und dreyßig Jahre, Gatte, Freund und Vater war? Wer kann Gott inniger um Verlängerung seines Lebens bitten, als ich, da mein Lebensfaden an dem seinigen hängt?

Kreisb. Du, die du ihm das Leben raubtest? Die du ihn in Henkers Hände lieferst?

Isab. (starrt ihn an.) Henkers Hände! Wer? Ich —

Kreisb. Wisse es rasende Thörin, dein Mann ist der nämliche Graf Burgheim, der vor vierzig Jahren den Baron Riedbittel ermordete.

Isab. (mit Verzweiflung.) Großer Gott!

Kreisb. Der Fremde ist des Ermordeten Bruder.

Isab. Ach! So habe ich meinen Mann verrathen! Wehe und Fluch über mich! Ich habe meinen Mann verrathen!

Kreisb. Das hast du. Dein Mann stirbt auf dem Schaffoth.

Isab. (kalt und gräßlich.) Seine Mörderin erlebt nicht seinen Tod. (Will fort.)

Kreisb. Wohin Unglückliche?

Isab. Laß mich! Kalt und gräßlich ist mir zu Muthe. Ein Fieberfrost schlägt meine Zähne auf einander, und zentnerschwer liegt es auf meiner Brust, und raubet mir den Athem. — Ich muß mir Luft machen. Der Thurm ist noch hoch genug. Ich habe meinen Mann verrathen, soll ich das überleben? Bruder sey barmherzig! Laß mich gehen!

Kreisb. (hält sie.) Faße dich! Du bist Mutter.

Isab. Mutter! Eine Mutter, die ihre Kinder zu Waisen macht, ist keine Mutter. Blutet er auf dem Schaffoth, so werden meine Kinder, die ich so liebe, mich verfluchen. Laß mich zu meinem Mann! (schreyend.) Christian! Mann! Verzeihe deiner Mörderin! — Kinder! Verflucht eure Mutter nicht!

Kreisb. (hält sie.) Dein Mann will dich nicht sehen.

Isab. So soll er mich hören! (reißt sich los, und kniet vor der Thür, wo Todmann abgieng.) Christian! Höre mich, da du mich nicht sehen willst! — Höre meine Reue, meine Ver-

zweiflung! Hier vor deiner Thür knlet deine reuige Verrätherin, und flehet dich um Mitleid an! (immer lauter.) Sie ringt im Staub gebeugt angstvoll die Hände, und flehet schreyend um Barmherzigkeit! Erhöre! Vergieb um der Kinder Willen mir, die ich dir mit Schmerzen gebahr, und die ich, um sie glücklich und geehrt zu seh n, zu trostlose Waise machte! Meine Kinder, die sich nun nie mehr nach ihrer Mutterliebe, nach ihrem Segen sehnen werden, da ich den Vater ihnen raubte. — Erhöre dein reuiges Weib! Erhöre die verzweiflende Mutter! Christian! Habe Mitleid und Barmherzigkeit! Vergieb mir nur mit einem Worte, nur mit einem Blick, und ich will betend von meinen eigenen Händen sterben.

Sechste Scene.

Vorige. Todmann. Alexander.

Todm. Isabella! Verzweifle nicht! Komm in meine Arme! Ich verzeihe dir alles.

Isab. Ich, guter edler Mann, in deine Arme? Ich, die ich dich in Henkers Hände lieferte? Es ist eine Gnade, eine Wohlthat, wenn du mir erlaubst, daß ich deine Füße mit meinen Thränen netzen darf.

Kreisb. Auf! Thränen und Reue retten nicht. Vielleicht noch die Flucht.

Fünfte Scene.

Vorige. Fritz.

Fritz. Großvater! lieber Onkel! Es sind eine Menge Reiter da — und ein Herr mit einem Stern.

Achte Scene.

Vorige. Baron. Alexander. Wachtmeister.

Baron. Ist das euer Rittmeister?

Wachtm. Ja.

Baron (zu Todmann.) Ich bin der Baron Riedbittel, und lasse Sie verhaften; denn Sie sind der Mörder meines Bruders — der der Gerechtigkeit entsprang. Sie sind der Graf Burgheim.

Isab. Nein, nein! Er ist mein Mann.

Baron. Herr Rittmeister! Lesen Sie, was Sie auf den Befehl Ihres Fürsten mir schuldig sind.

Alex. (Liest.)

Isab. Ha Schändlicher! der mit dem Scheine der Gebrechlichkeit sich hier einschlich, der die Schwäche einer zärtlichen Mutter, eines schwachen Weibes benutzte, und sie zur Verrätherin ihres Mannes machte! Du hast den Muth Elender! frecher Bösewicht (plötzliche Aenderung im Tone und Miene.) Edler guter Mann! Seyn Sie großmüthig! Seyn Sie barmherzig! Nehmen Sie

alles, was wir haben. Quälen, martern, foltern Sie mich; aber lassen Sie diesen Greis hie in Frieden sterben.

Todm. (sitzt in einer verlornen Stellung.)

Baron. Herr Rittmeister! Thun Sie Ihre Pflicht, und verhaften Sie diesen!

Fritz. Wen? Meinen Großvater?

Alex. Herr Baron! Ich bin dieses Mannes Sohn.

Baron (frappirt.) Sein Sohn!

Alex. Ich lege keine Hand an meinen Vater.

Baron (zu dem Wachtmeister.) Nun dann: Leute! Im Namen eures Fürsten! Arretirt diesen!

Isab. Halt Grausamer!

Fritz. Ich leide es nicht.

Wachtm. Ich den Vater meines lieben Rittmeisters arretiren?

Todm. Ja, ja! Nehmt mich nur!

Isab. Bleib! Ich nehme mir sonst das Leben.

Fritz (weinend.) Großvater! Was hast du denn gethan?

Baron. Auf! Greift an ihr Leute! Gehorcht!

Wachtm. Wem? Ihnen? Wer sind Sie, daß Sie Soldaten befehlen wollen!

Baron. Er ist ein Mörder.

Wachtm. Er ist der Vater meines Rittmeisters, meines lieben Rittmeisters, der mit mir voriges Jahr am Rhein sein letztes Stück Brod theilte; der dem, (auf einen deutend) meinem Bruder das Leben rettete. Mein Herr Rittmeister

kann befehlen! Er befiehlt nichts? — rechts umkehrt euch! Marsch! (Geht mit der Mannschaft ab.)

Baron. Herr Rittmeister, kennen Sie Ihre Pflicht?

Alex. Meinen Vater zu verhaften, befiehlt der Dienst — ihn zu beschützen, die Natur. (läuft zu seinem Vater.) Hier stehe ich! Mein Fürst wird es mir vergeben: denn er ehrt die Natur und kindliche Pflicht. — Ich gehorche nicht — Hier stehe ich zum Schutze meines Vaters, und wehe dem, der Hand an ihn legt!

Isab. Haben Sie Mitleid! Haben Sie Erbarmen! (umfaßt ihn.)

Baron (rasch sie zurückstossend.) Zurück Weib!

Alex. Herr, das Weib ist meine Mutter! Ihr Sohn ist ein Mann —

Baron. Ein feiger Knabe, der seine Pflicht nicht kennt!

Alex. Ja ich verletze sie; weil ich ruhig meine Mutter mißhandeln sehe; weil meines Vaters Verfolger hier noch athmet.

Baron. Keine Drohung!

Alex. Keine Mißhandlung gegen meine Mutter, oder ich schleppe Sie bey den Haaren zu den Füssen meiner Mutter hin!

Isab. Ach Gott!)
Kreisb. Alexander!)
Todm. Sohn!)

Baron. Wie frech der Knabe ist!

Alex. Besser ein frecher Knabe, als ein rachgieriger Greis.

Baron. Genug! (zu Todmann, den er bey dem Arm nehmen will.) Sie folgen mir!

Alex. (zieht den Säbel.) Zurück!

Baron. Knabe!

Alex. Herr, ich bin Edelmann!

Baron. Ein Edelmann, dessen Vater in Henkers Händen war.

Todm. Ach, das thut weh!

Alex. Besser in Henkers Händen, als in deinen! (Packt ihn an der Brust.)

Baron (packt ihn auch.) Schurke! Genugthuung! (Beyde stürzen so wüthend ab.)

Kreisb. Haltet! (läuft nach.) Haltet! Um Gottes willen haltet! (ihnen rasch nach.)

Todm. Mein Sohn, morde nicht, ich sterbe ja gerne.

Isab. Bleib, sie ergreifen dich!

Todm. Laß mich! Es gilt meines Sohnes Leben!

Neunte Scene.

Vorige. Julie. Richard.

Rich. Welch ein Lärm!

Julie. Was geht hier vor?

Isab. Haltet ihn! Sie wollen ihn arretiren.

Fritz. Vater! Mutter! Sie wollen den Großter umbringen.

Todm. Laßt mich! Sie duelliren sich. — (Es fällt ein Schuß. Alle schreyen zugleich.)

Ach!

Todm. Mein Sohn! (fällt in Stuhl.)

Isab. Ein Schuß! Gott!)

Julie. Was ist das?)

Rich. (am Fenster.) Gott! der Onkel ist erschossen!

Isab. Ich bin seine Mörderinn!

Rich. (noch am Fenster.) Von meinem Vater. Die Dragoner verfolgen ihn mit blossen Säbeln. Auf Sohn! Dem Vater zu Hülfe! (ab.)

Julie. (steht am Fenster, ringt die Hände.) Gott, der Onkel wälzt sich im Staube. Er stirbt.

Todm. (hält sich an einen Stuhl.) So nimm seine Seele gnädig auf! An diesem Mord bin ich nicht Schuld.

Isab. Aber ich! ich! Ach, wer nimmt mir das Leben?

Zehnte Scene.

Vorige. Baron hinter ihm Richard und der Wachtmeister.

Baron (bleich und entstellt.) Bruder Mörder — Ich habe gemordet! (Umfaßt ihn.) Gieb mir deine Hand! (Sinkt nieder.) Ich bin dir gleich.

Fritz (will ihn wegreißen am Rock; aus Wuth weinend.) Willst du den Großvater auch umbringen,

du schlimmer Mann! (Schlägt ihn.) Ich schlage dich todt.

Rich. (Den Wachtmeister haltend.) Mann, es ist mein Vater!

Wachtm. (Mit blossem Säbel.) Mir gleich! Er ist ein Mörder. Ich haue ihn nieder, wenn er mir entfliehen will.

Todm. Richard! Ist der Onkel — ?

Rich. Gott! Er ist erschossen.

Todm. (Betet.)

Baron. Ich bin sein Mörder.)

Todm. (zu den übrigen.) Betet: Gott sey ihm gnädig!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Fünfter Auftritt.

Erste Scene.

An jeder Thüre steht ein Dragoner mit bloßem Säbel.

Baron (geht angstvoll herum, wie er denn nie ruhig bleibt.) Gott! Welch eine Quaal! — Welch ein Schicksal! Fliehen kann und will ich nicht — und wenn er stirbt — so bin ich verloren (Ein Bedienter läuft mit weissen Tüchern über die Bühne.)

Baron. Mein Freund! Wie geht es dem Verwundeten?

Bed. Schlecht. (Läuft ab.)

Baron. Dann wehe mir! (Ringt die Hände, und wirft sich auf einen Stuhl.) O schreckliches Gesetz der Ehre! Wohin hast du mich gebracht? Grauer Jüngling, deine rasche Hitze stürzt dich in's Verderben.

Zweyte Scene.

Baron. Wachtmeister.

Baron (springt auf.) Nun mein Freund! Wie geht es?

Wachtm. Sehr schlecht! Sie müssen ihn immer laben; denn er verliert so viel Blut. Sie haben auch noch die Kugel nicht.

Baron. Ist denn die Wunde tödtlich?

Wachtm. Freylich! Und man kann an jeder auch der kleinsten Wunde sterben.

Baron. Sterben! Gott weiß, ich wollte ihn und Niemand tödten.

Wachtm. Ja wenn es geschehen ist, hat es keiner gewollt.

Baron. Also keine Hoffnung?

Wachtm. So sagt man.

Baron. Freund, bring mir eine bessere Nachricht, und mein halbes Vermögen ist dein.

Dritte Scene.

Vorige. Liebig.

Liebig. Ach! um's Himmels willen! Was haben Eure Excellenz gethan?

Baron. Gemor — ausser mir! Von Gott und der Vernunft verlassen — Was macht der Verwundete?

Liebig. Man läßt Niemand hinein; aber vorhin hörte ich ihn schreyen. Jetzt ist er still. Man sagt, er sey ohnmächtig.

Baron. Ach wie leicht kann ein Mann mit feurigem Blut ein Mörder werden! Vor dem Schwerdt ist auch der beste Mensch nicht sicher.

Liebig. Aber wie konnten Eure Excellenz sich so hinreissen lassen?

Baron. Wie? Meine rasende Hitze! Fragen Sie nicht wie? ich weiß kaum das Warum?

Wachtm. Mein Herr Rittmeister und der Herr da stürzten wüthend auf den Hof. Unsre Pferde standen da, und die Pistolen waren geladen in den Hulftern. Sie rissen jeder eine heraus. Als ich sah, daß die Herren auf Ehre hielten, und sich einander muthwillig das Leben nehmen wollten, da lief ich hinzu, um dem Dienste gemäß sie beyde zu arretiren. Aber Ihr Herr da hatte Eile: er konnte es nicht erwarten, ein so genannter honête homme zu seyn, und seinen Nächsten zu ermorden. Ich kam zu spät; denn ich fiel über

einen Sarg, der auf dem Hofe stand. Ehe Ihr Herr losdrückte, sprang der arme Mann vor meinen Rittmeister, um sie auseinander zu bringen. Es krachte, und mit dem Knall stürzte er auf Gottes Erdboden. Was ich da sage, kann ich beschwören —

Liebig. So retten sich Euer Excellenz durch die Flucht.

Wachtm. Wie wollen Se. Excellenz das machen? Ich stehe ja mit meinen Leuten da.

Liebig. Ihr werdet doch Rücksicht nehmen —

Wachtm. Rücksicht? Was ist das für ein Ding? Das kenne ich nicht.

Liebig. Auf seinen Stand —

Wachtm. Mein Gott! sein Stand ist jezt schlechter als der meinige, und wir sehen nur auf den Befehl, nie auf den Stand. Hätte ich meinen General da so in der Klemme, er käme mir eben so wenig durch; denn was wir Soldaten auf Befehl einmal packen, das halten wir fest. (zu dem Baron.) Ich sehe es wohl, Sie sind ein grosser Herr; aber als grosser Herr hätten Sie ja wissen sollen, was dem kleinen Herrn verboten ist, und was Gott und die Gesetze niemals gut heißen.

Liebig. Ihr bekommt zwey — drey — vierhundert Dukaten. Laßt uns fliehen!

Wachtm. Herr! (faßt sich.) Man sollte jeden, der bestechen will, wie einen Dieb bestrafen; denn er will Ehre und Gewissen stehlen.

Liebig. Aber lieber Herr Wachtmeister!

Baron. Schweigen Sie; und beleidigen Sie diesen braven Mann nicht ferner.

Wachtm. (zu dem Baron.) Ich danke. Man sieht es doch, daß Sie ein Kavalier sind. (ab.)

Liebig. Aber um des Himmels willen! Was wollen Euer Excellenz in dieser schrecklichen Lage thun?

Baron. Weiß ich es? O Schicksal! — Ich kam hieher um den Mörder meines geliebten Bruders zu verhaften, und werde selbst ein Mörder.

Liebig (ängstlich.) Soll ich den ganzen Vorfall nach Halle, oder an den König selbst berichten?

Baron. Noch nicht. Ich will erst den Ausspruch der Aerzte hören. Der Graf Burgheim ist doch auch verhaftet?

Liebig. Nein! Er ist ohne Wache bey dem Sterbenden.

Baron. Ohne Wache? Gehen Sie zu dem Sohn. Er soll mir für ihn haften — ich verlange, daß man ihm Wache giebt; dadurch kann ich mich vielleicht erhalten; denn wenn Sie ihn retten wollen, so müssen Sie auch mich schonen; und muß ich zu Grunde gehen, so falle er mit mir.

Liebig. Es ist schrecklich! (ab.)

Vierte Scene.

Isabella. Baron.

Isab. (bleich und matt.) Ach! Ich suche Sie überall.

Baron (hastig.) Was macht Ihr Bruder?

Isab. Ich weiß es nicht; denn man läßt mich nicht hinein. Ich bin ein armes verworfenes Weib! Meine Kinder wenden ihr Gesicht von mir, und keines tröstet mich, und trocknet meine Thränen. Kein Mensch will mich sehen und hören — aber Gott hat mich gehört! Wund rang ich meine Hände im Gebet zu Gott. (feurig.) Mein Bruder stirbt nicht; nein, nein! Er stirbt nicht; denn auf einmal wurde es Licht in meiner Seele, und dieses Licht war seine Erhörung. Und nun komme ich zu Ihnen, und hoffe, Sie werden mich auch erhören. Erbarmen Sie sich meiner, und lassen Sie meines Mannes weisses Haar mit Frieden in die Grube fahren, das die Reue schon vor vielen Jahren bleichte. Sie sind nun selbst ein armer Sünder, und wissen, was das heißt, (auf die Soldaten) wenn solche Leute auf einen passen.

Baron (weich.) Ich weiß, was Sie wollen. Das hängt jetzt nicht mehr von mir ab.

Isab. Von Ihnen — einzig und allein von Ihnen! Denn —

Fünfte Scene.

Vorige. Alexander.

Baron (hastig zu Alexander.) Wie geht es Ihrem Onkel? —

Alex. Die Kugel ist zwar heraus — (zuckt die Achsel.) aber —

Baron. Dem Ewigen sey Dank! Er erhöre mein Gebet und friste noch viele Jahre Ihres Onkels Leben!

Alex. Schwerlich! —

Isab. Ach jetzt! jetzt werden Sie vergeben; denn wer in der Stunde des Gebets hart und unmenschlich ist, den erhört Gott nimmer. Dieß ist der Augenblick, in dem Sie fühlen, daß wir Menschen alle Gottes Barmherzigkeit bedürfen.

Alex. Leute! Tretet vor die Thüre!

(Soldaten thun es.)

Isab. Mein Mann tödtete zwar Ihren Bruder, aber —

Alex. (schiebt sie sanft zurück.) Mutter lassen Sie mich mit dem Herrn Baron allein!

Isab. (schmerzlich.) Gehen soll ich! Nicht durch Bitten, Flehen und Thränen gut machen, was ich aus Eitelkeit verdarb?

Alex. Ich rede für meinen Vater, darum bitte ich, gehen Sie!

Isab. (sehr schmerzlich.) Ja du hast Recht. Eine solche Mutter, wie ich, muß so einem Sohn

gehorchen, und — (geht.) ich bin jetzt eine gehorsame Mutter.

Alex. (umarmt sie.) Mutter! Liebe Mutter!

Isab. Ja! ja! Du meinst es so gut mit mir, als du kannst — Gott lohne dich dafür! Siehst du Alexander! Du willst es haben, daß ich gehen soll, und ich gehe schon. (geht.)

Baron (zu Alexander.) Seyn Sie großmüthig! Sagen Sie mir mit einem Worte, ist Hoffnung da?

Alex. Noch geben die Aerzte keine.

Baron (angstvoll.) Keine! keine! — Sie sind mit Schuld an diesem Mord.

Alex. Fassen Sie sich, und hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe. Sie wollten aus Rachsucht meinen Vater eines Verbrechens wegen verhaften, und begiengen das nemliche Verbrechen. Die Strafe, die er ausgestanden hat, erwartet Sie; denn Sie entschuldigt nicht wie ihn die Jugend, und die Gesetze sind hier streng. Sie sind mein Gefangener. Ihre Freyheit, Ihr Leben liegt in meiner Hand, aber in meinem Herzen wohnt die Milde! Herr Baron! Dunkel und schrecklich sind die Stunden der Zukunft; vielleicht endet in der nächsten Sekunde mein edler Onkel sein theures Leben. Mein Fürst wird den Mord auf seinem Gebiete nach unsren Gesetzen strafen, und dann ist der Tod Ihr sicheres Loos. — Mein Vater, nicht so rachgierig und edler als Sie, bat mich, Sie entfliehen zu lassen. Er sendet Ihnen diese tausend Dukaten. Fliehen Sie, bis des armen

Onkels Leben oder Tod entschieden ist; aber vergeben Sie auch meinem Vater.

Baron (gerührt.) Junger edler Mann! (auf's Herz deutend.) Kann man diesem Richter entfliehen?

Alex. Dem entfloh noch keiner.

Baron (schwer.) Das schreckliche Bewußtseyn gemordet zu haben —

Alex. Mordete meinen Vater durch vierzig lange Jahre. Er entfloh einer bitteren Todesstunde, um durch sein ganzes Leben martervoll zu sterben.

Baron. Ich ahnde nun, was er gelitten hat; darum will ich nicht fliehen.

Alex. Nicht! (Pause.) Und werden Sie um Ihres jetzigen Gefühls willen nicht aufhören, meinen Vater zu verfolgen, so werfe ich Sie mit ein paar Worte so zu Boden, daß Sie beschämt zu seinen Füssen stürzen, und laut rufen; du bist ein besserer Mensch als ich! — Er tödtete als Knabe, Sie als Greis. Er liebte seine Kinder und alle Menschen; aber Sie traten als reifer Mann die Natur und Vatergefühl mit Füssen, und gaben Ihren einzigen Sohn dem Mangel und der Verzweiflung Preis, nachdem Sie seine Mutter betrogen und verführt hatten.

Baron. Mann!

Alex. Herr Baron! Sie verfolgen in dem Mörder Ihres Bruders, den Wohlthäter, den Lebensretter, den Vater Ihres einzigen Sohnes

Baron (staunt.) Meines Sohnes!

Alex. Ja, Ihres Sohnes; von Ihnen dem Vater aus ehrgeitzigen Absichten und falscher Schaam verstossenen Sohnes! Von der ganzen Welt verlassen, fand er als ein Knabe von neun Jahren in Lumpen gehüllt, ein Gegenstand des Erbarmens, in dem nämlichen Augenblick, als er sich, von Kälte und Kleinmuth erstarrt, in den Fluß stürzte —

Baron (hingerißen.) Gott! Mein Sohn!

Alex. In dem Mörder Ihres Bruders einen Lebensretter, einen Freund, einen Vater.

Baron. Mein Sohn hier! hier! Er lebt! und Ihr Vater sein Lebensretter!

Alex. Von diesem Augenblick genoß er in diesem Hause, mit mir und der Schwester gleiche Rechte, und seit Jahren nennt meine Schwester ihn Gemahl; auch ist er der erklärte Miterbe meines Vaters.

Baron. Ja! Sie haben recht! Er ist ein besserer Mensch als ich! Er, der Wohlthäter meines Sohnes! Das drückt mich nieder. Ich bin kein Mann mehr, und statt des verzehrenden Brandes der Rache, lodert das sanfte Licht der Liebe und Dankbarkeit in meinem Herzen. Er ist ein besserer Mensch als ich. Gottes Hand hat es so geleitet, ich sehe es.

Alex. Ja! Er, der Ewige rollt Elementen und Welten durch einander, aber er fügt auch die kleinsten Thaten der Menschen so, daß sie

friedlich ineinander greifen zum großen Zweck seiner ewigen Milde. Großmuth Herr Baron, erhebt den Menschen, Rachsucht drückt ihn nieder, und raubt ihm alle Freuden. Von einem holden Knaben könnten Sie jetzt den süssen Namen Großvater hören, an seinem kindischen Spiel sich laben, an seinen Freuden sich ergötzen, wenn Sie nicht wie ein rachgieriges Wesen, nur nach Blut und Unglück gedurstet hätten. Gute Menschen werden, wenn Sie es hören, vor Ihnen fliehen — billige können Sie nicht lieben, und Ihr einziger Sohn verkriecht sich vor Ihrem Blick; denn er brachte Verderben in das Haus, wo man ihn nährte und liebte.

Baron. Mein Sohn hier! Mir so nahe! Ich bereue meine That. Ach wie oft sehnte ich mich vergeblich nach dem verstoßnen Sohne! Ich hatte keine Kinder, darum war ich hart. Oft haßte ich mich selbst, wie konnte ich andere lieben? Ich könnte jetzt so glücklich seyn, und bin so elend. Wer wird mich trösten?

Alex. Mann! Ihr Sohn.

Baron. Mein Sohn, der mich meidet? Verlohren ist mir sein Herz und seine Liebe. Wer giebt mir meinen Sohn wieder?

Alex. (warm.) Der wird es thun, dem Sie den Vater rauben wollten. (ab.)

Baron. Kann er mich lieben? Nie nie! Sein Herz ist hin. Jedes Wesen giebt Liebe nur um Liebe; ohne sie hat die Natur ja keine Stimme.

Das Leben geben, ist wenig, es erhalten, für das Leben sorgen und zittern, erwirbt den Eltern der Kinder Dank und ihre Liebe. Ich saß nicht an seiner Wiege, er wird an meinem Sterbebette nicht weinen. — (froh.) Doch er hat ja einen Sohn! In des Kindes Herz will ich mich durch Wartung, Liebe und Geschenke schleichen, und es durch Schmeicheley gewinnen. Er wird mich lieben; sein junges Herz wird an dem meinen hängen, der Enkel wird mir geben, was mir der Sohn verweigern muß.

Sechste Scene.

Baron. Fritz.

Baron. Das ist er! Mein Herz sagt mir es, er ists.

Fritz (läuft ohne den Baron zu sehen, heulend herein, und kniet den Rücken gegen den Baron gewendet, bey einem Stuhl nieder, und faltet seine Hände.) Lieber Gott! Die Leute sagen, du erhörest kleine Kinder. Thu es doch, und laß meinen Onkel nicht sterben! Er hat mir immer Windmühlen gemacht, und Schlösser von Karten gebauet.

Baron. Was machst du da Kleiner?

Fritz (ohne sich umzusehen.) Ich bethe für meinen Onkel.

Baron. Was macht er?

Fritz (weinend.) Eben stirbt er.

Baron (erschrocken.) Wer sagt das?

Fritz (weinend.) Die Köchin.

Baron. War sie bey ihm? Sah sie es?

Fritz. Nein, aber sie glaubt es, weil er nicht mehr schreyet.

Baron. Ist deine Mutter nicht die Tochter hier vom Hause?

Fritz. Ja. Mein Vater — (sieht sich um, erblickt den Baron, und schreyet.) Ach! (Und flüchtet sich hinter den Tisch.) Bist du es, du schlimmer Mann! Willst du mich auch umbringen wie den Onkel? — Aber ich mache mir nichts daraus, und wehre mich.

Baron. Ach! — Liebes Kind! fürchte dich nicht! Ich bin ja dein Großvater, dein lieber guter Großvater.

Fritz. Du? Ein Großvater bringt keine Leute um.

Baron. Fürchte dich nicht, liebes Kind. Ich thue dir nichts. — Sieh, ich bin ja so freundlich gegen dich!

Fritz. Ja, freundlich warst du auch, als du aus dem Wagen stiegst, und hernach hast doch geschossen. Dir ist nicht zu trauen.

Baron. Gott! Soll das Kind die Ruthe seyn, womit du mich züchtigst? — Liebes Kind! Ich bin ja dein Großvater. Komm doch in meine Arme! (Geht zu ihm.)

Fritz (schreyend.) Vater! Mutter! Er bringt mich um!

Baron (reißt ihn in seine Arme.) Mit Liebe! (Drückt ihn an sein Herz.) Fühle es doch an diesem Herzen, daß ich der Vater deines Vaters bin, und daß mein Blut in deinen Adern wallt!

Siebente Scene.

Vorige. Todmann. Richard.

Fritz (sobald er Todmann sieht.) Großvater! Der böse Mann hat mich auch gepackt. — Er sagt, daß er mich liebt, aber ich glaub es ihm nicht, denn er thut mir weh.

Baron (setzt Fritz auf die Erde.)

Fritz (läuft zu Todmann.) Du bist mein Großvater, Der nicht!

Todm. Doch mein Kind! Er wie ich. (Führt Richard zu dem Baron.) Empfangen Sie für das, was Sie mir nehmen wollen, Ihren einzigen Sohn aus meiner Hand.

Rich. Vater! (kniet nieder.) Vater! Verstossen Sie mich nicht wieder!

Baron. Vergieb! (umarmt ihn.) Sohn! Vergieb und schone mich! Du bist mein rechtmäßiger Sohn, denn meine Ehe mit deiner Mutter war gesetzmäßig, die Ungültigkeit war nur erdichtet, um mich von ihr zu trennen.

Todm. Fritz! Mir zu Liebe, ehre und liebe diesen Mann! Er ist dein Großvater!

Fritz (zu dem Baron.) Großvater! Schieße nicht auf uns!

Todm. Eile an sein Herz! Schließe ihn fest, in deine Arme, denn sieh einmal, er weint — Kind! Trockne durch Liebe die Thränen deines Großvaters.

Fritz (schleicht zu ihm.) Recht gerne, wenn er nur nicht wieder grimmig wird.

Baron (nimmt ihn in seine Arme.)

Fritz (wischt mit der Hand über des Barons Augen.) Nun weine nicht! (küßt ihn.) Wir thun dir nichts, thue nur uns nichts!

Baron. Graf! Diese Wohllust verdanke ich Ihnen. Gott! Wenn er nur nicht stirbt, so bin ich —

Todm. Auch diese Angst will ich Ihnen nehmen, denn ich weiß es, was man in Ihrer Lage leidet. Mein Sohn vergrößerte aus Sohnes Liebe, um Sie zu erschüttern und zu bewegen, die Lebensgefahr seines Onkels — die Wunde ist nicht tödtlich.

Baron (mit höchster Freude.) Nicht tödtlich?

Todm. Und nun kommen Sie! — Der Wagen ist angespannt, und ich bin bereit, mich Ihnen und den Gesetzen meines Vaterlandes auszuliefern.

Baron. Halt! Willst du mich durch Großmuth morden?

Todm. Ich rettete Ihrem Sohn das Leben gab ihm Bildung und Liebe, und meine einzige Tochter ist sein Weib. Verdiene ich dafür Erkenntlichkeit, so bitten Sie Ihren König, daß

mein Gefängniß leidlich und nicht grausam ist. Oft seh ich Nachts den, dem ich das Leben raubte; darum bitte ich um Licht des Nachts, und nur ein Fenster, wo ich am Tage den Himmel sehen kann.

Baron. Den Himmel hast du an meinem Sohn verdient. Bezahlt ist deine Schuld, und dort oben im Buche der Sünden, wie hier in meinem Herzen ausgelöscht. Für den Bruder gabst du mir den Sohn. (umarmt ihn.) Wir sind versöhnt!

Achte Scene.

Julie. Alexander. Vorige.

Alex. (freudig.) Sie sind versöhnt!

Rich. Vater! (führt sie zu ihm.) Hier ist meine Julie, Ihre Tochter.

Julie (zu dem Baron.) Ach! Verzeihen Sie meinem Vater. Ich will Sie mit ganzer Liebe Vater nennen.

Baron (rasch.) Diesen theuren Namen muß ich erst dadurch verdienen, daß ich den ganz rette, liebe Tochter, der dir das Leben gab. (Noch rascher.) Meinen Wagen! Ich will hin zum König, ihm sagen, was ich that, was ich sah und hörte — Ihm Ihre langen Leiden und Ihre Menschenliebe schildern, und er wird verzeihen. Bis dahin fliehen Sie!

Neunte Scene.

Isabella. Vorige.

Isab. (an der Thüre.) Christian darf ich auch hinein?

Todm. Komm, gutes Weib!

Alex. Der Baron verzeiht dem Vater.

Isab. (schreyend.) Verzeiht! (stürzt zu seinen Füßen.) Sie verzeihen? O dann lassen Sie mir Ihre Hand mit Thränen netzen, mit Thränen der Dankbarkeit und Freude! (Springt auf.) Ich weiß jetzt alles. Mein Bruder stirbt nicht. Wir haben die Ehre mit Ihnen verwandt zu seyn. Ihr Sohn ist doch Ihr Sohn und mein Sohn, und unser Sohn!

(Man hört ein Posthorn.)

Isab. (springt erschrocken auf.) Gott! Was ist das wieder?

Alex. (Am Fenster.) Eine Staffette!

Isab. Neues Unglück! Versteck dich lieber Christian! Es kommen wieder andere.

Letzte Scene.

Vorige. Liebig.

Lieb. (mit einem Brief.) Ueber Kassel! Von Sr. Majestät.

Baron (erbricht und liest schnell.) „Daß der entflohene Graf Burgheim an den Gränzen leb-

te, wußte ich schon lange, so wie des Unglückslichen ganz schreckliche Lebensweise, durch die er sich bemerkend machte. Da aber eine fürstliche Gnade sich nach dreyßig Jahren verjährt, so sollte auch eine fürstliche Ungnade nicht länger dauern. In diesen, und in der Hinsicht: daß er schon doppelte Strafe duldete, verbiete ich Euch Euren mir gemeldeten Vorsatz auszuführen. Meine Staaten soll er zwar meiden, um aber nicht in ewiger Todesfurcht zu leben, kündigt ihm meine Verzeihung an." — (ausbrechend.) Gott segne unsern guten König!

Alle. Er segne ihn!

Todm. Und alle gute Menschen, die verzeihen können.

Baron. Er segne! Und nun hin zum Onkel, unsere Freude ist Balsam für seine Wunde. Ich will —

Todm. An seinem Bette wollen wir Gott danken, daß er uns Menschen das göttlichste aller Gefühle gab — Einander zu verzeihen!

Der Vorhang fällt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

te, wußte ich schon lange, so wie des Unglücklichen ganz schreckliche Lebensweise, durch die er sich bemerkend machte. Da aber eine fürstliche Gnade sich nach dreyßig Jahren verjährt, so sollte auch eine fürstliche Ungnade nicht länger dauern. In diesen, und in der Hinsicht: daß er schon doppelte Strafe duldete, verbiete ich Euch Euren mir gemeldeten Vorsatz auszuführen. Meine Staaten soll er zwar meiden, um aber nicht in ewiger Todesfurcht zu leben, kündigt ihm meine Verzeihung an." — (ausbrechend.) Gott segne unsern guten König!

Alle. Er segne ihn!

Todm. Und alle gute Menschen, die verzeihen können.

Baron. Er segne! Und nun hin zum Onkel, unsere Freude ist Balsam für seine Wunde. Ich will —

Todm. An seinem Bette wollen wir Gott danken, daß er uns Menschen das göttlichste aller Gefühle gab — Einander zu verzeihen!

Der Vorhang fällt.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Friedrich W.,

Das Pettschaft ein Originalschauspiel in 5 Aufzügen

Augsburg 1804

P.o.germ. 1259-1804,5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118524-6